

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

mit der illustriren Zeitung Nr. „Neue Welt“.

Nr. 196.

Donnerstag, den 22. August 1895.

VI. Jahrgang.

Anschuldig in's Buchthaus!

Die Verurtheilung des Bergarbeiters Schröder und seiner Genossen zu schwerer Buchthausstrafe wegen Meineids hat ein grabezu ungeheures Aufsehen erregt nicht nur in sozialdemokratischen Kreis, n. sondern bis tief hinein in bürgerliche Kreise. Man hießt eine Verurtheilung für grabezu unmöglich und die Ueberzeugung über das unerwartete Urteil mischt sich mit der Entrüstung über die Ungerechtigkeit, die hier vermeintlich begangen und dem Misleid mit den unglichen Opfern und deren Angehörigen zu einem Gefühl von Sympathie, einem Gefühl, das in den Verurtheilten, einfachen, schlichten, aber höchst ehrbaren bisher unbescholtener Leuten, in Wahrheit echte Märtyrer ihrer Sache sieht.

Wir haben einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen gebracht. Dennoch halten wir es für gut, hier eine kürzere, scharf zusammengefaßte Darstellung aller wichtigen Momente des entwürdigenden Prozesses zu geben, zugleich mit einigen kritischen Erwägungen, die unzweifelhaft höchste Beachtung verdienen. Und zwar um so mehr verdienen, als sie von einem Manne kommen, der den Hergang der ganzen Sache, vom ersten Prozeß gegen Marggraf, dem Redakteur des Bergarbeiterorgans, her bis zur nunmehr erfolgten Verurtheilung der „Meineidigen“ genau verfolgen konnte, theils als Berichterstatter, theils als Zeuge. Unser Genosse Dr. Lütgenau, der Redakteur der „Athen.-Westf. Arbeiterzeit.“, gibt in diesem Blatte eine sehr instructive Schilderung der ganzen in Betracht kommenden Fragen und Vorausgänge und wir entnehmen derselben folgende Einzelheiten:

Es handelt sich um die Frage, ob die Angeklagten durch die Bekundung, daß in einer Versammlung zu Baukau am 3. Februar d. J. Schröder von dem Gendarm Münster zu Boden geworfen bzw. gestoßen worden sei, ihre Eidespflicht verletzt haben.

Das von den Geschworenen gesprochene „Schuldig!“ enthält, daß Münster den Schröder nicht hingeworfen oder hingestochen hat; daß die Behauptung, er habe ihn hingeworfen, zunächst objektiv unrichtig ist. Schröder ist aber gefallen. Der Fall muß eine Ursache gehabt haben. Hat Münster den Schröder nicht hingeworfen, so muß der Fall eine andere Ursache gehabt haben. Die Geschworenen hatten die Pflicht, diese Ursache festzustellen. Gelang es ihnen nicht, eine wenigstens wahrcheinliche Ursache festzustellen, so mußten sie schon des-

halb hinsichtlich der Schulfrage zu einem Non liquet kommen. Wir können natürlich nicht wissen, was die Geschworenen als die Ursache des Falles angenommen haben, da die Geschworenen aheim berathen. In der Beweisaufnahme hat diese Frage sonderbarer Weise kaum eine Rolle gespielt. Wohl sind die Zeugen darüber befragt und ist die Glaubwürdigkeit ihrer Antwort erörtert worden; allein nirgends trat die Absicht hervor, über diese Hauptfrage volle Klarheit zu gewinnen. Wir wollen sie aber auf Grund der einzelnen Zeugenaussagen zu beantworten versuchen.

Doch Schröder ganz von selbst, nicht durch die Verführung mit einem anderen Körper, etwa aus Angst oder vor Schreck, gefallen sei, wird wohl niemand annehmen. Wir erwähnen diese Möglichkeit nur, um sie von vornherein auszuschließen. Der Zeuge Gendarm Münster hat sie allerding während der ersten Verhandlung vor der Strafsammer am 11. Juni als die wahrscheinlichste hingestellt. Es hat ihm ungemein wohl, für so energisch und gesürchtet zu gelten, daß ein Socialdemokrat bei seiner Annäherung sofort vor Schreck umfällt. Selbst als er auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden endlich einräumte, daß er durch Körperbewegungen den Schröder zu Fall gebracht haben könnte, fügte er hinzu: wahrscheinlicher aber sei, daß Schröder hingefallen aus Angst, in die ihn sein (des Zeugen) energisches Auftreten — „Auftreten energisches“ war übrigens seine Wortstellung — versezt habe. Diese Erklärung war Anfang und Ende der Zeugenaussage Münters am 11. Juni. Trotzdem gab er vor dem Schwurgericht an: er wisse nicht, ob er das gesagt habe. Also diese Möglichkeit schiedet aus. Ebenso wenig verdient es Beachtung, wenn derselbe Zeuge Münster davon spricht, daß Schröder „sich hingelegt“ habe.

Wenn Schröder aber durch die Verführung mit einem anderen Körper gefallen ist, so kann dieser Körper nur entweder irgend ein Körperorgan des Münster oder das Podium gewesen sei.

Münster selbst gab am 11. Juni schließlich die Möglichkeit zu, durch Körperbewegungen den Schröder zu Fall gebracht zu haben. Am 27. Juli schränkte er dies dahin ein: „Aber ich habe Schröder nicht mit der Faust, sondern vielleicht mit der Brust oder dem Bauch berührt.“ Diese Aussage ist in der Beweisaufnahme vor dem Schwurgericht auf ihre Glaubwürdigkeit nicht geprüft und vor dem sonst ausgezeichneten Vertheidiger Dr. Wallach sogar mißverstanden worden. Herr

Dr. Wallach hatte die Auffassung, daß es sich dabei allein um die Beantwortung der Frage gehandelt habe, ob Münster den Schröder körperlich berührt habe. Es handelte sich aber um mehr, nämlich darum, ob Münster durch diese Verführung den Fall Schröder's veranlaßt habe. Als Antwort auf diese Frage war die Aussage gemacht. Zwischen der ersten und zweiten Vernehmung batte Münster im staatsanwaltschaftlichen Auftrage (1) Zeugen ermittelt und er wußte, daß manche unter diesen Zeugen aussagten: er (Münster) habe den Schröder nicht mit der Hand berührt. Nunmehr sagte er das Nämliche. Unseres Dafürhalts steht nun diese Erklärung für das Fassen Schröders ziemlich auf demselben Niveau der Glaubwürdigkeit, wie die Behauptung, daß Schröder aus Angst gefallen sei. Ein Athlet mag es fertig bringen, jemanden mit Brust oder Bauch hinzuwurzen; vielleicht überhaupt ein stärker Mensch einen viel schwächeren; aber es ist ein Kunststück und niemand, am wenigsten der Gendarm Münster, kann im Affekt jemanden mit der Brust oder mit dem Bauch niedwerfen und dabei die Hände so halten, daß er nachher aussagen kann, die Hände hätten den Geworfenen nicht berührt. Daß Münster im Affekt, daß er erregt war, ist doch unleugbar. Es war überhaupt überflüssig, daß er dem sich entfernenden Schröder folgte. Die Worte: „Mach daß Du fort kommst!“ „Kaus mit Dich!“ welche die Zeugen Reinhoff und Simberg am 27. Juni bezeugten, bezeichnen die Stimmung, in der er sich befand.

Das Hinwerfen mit der Brust oder dem Bauch ist nun freilich auch nur als möglich bezeichnet worden; als thatsfächlich hat es weder Münster noch irgend ein anderer Zeuge hingestellt. Es erscheint daher, falls Münster den Schröder nicht mit der Hand hingeworfen oder hingestochen hat, als das stärker Bezeugte, und zweifellos auch als das an sich Wahrscheinlichere: daß Schröder über das Podium gestolpert sei. In der That kann es sich praktisch nur um die zwei Fälle handeln: entweder hat Münster den Schröder mit der Hand niedgeworfen beziehungsweise niedgestoßen, oder Schröder ist über das Podium gestolpert. Deshalb ist aber auch von der größten Wichtigkeit die Frage: ist Schröder wirklich über das Podium gestolpert? Es ist bedauerlich, wenn auch für uns begreiflich, daß sich die Beweisaufnahme und die Plädoyers ganz überwiegend mit der Glaubwürdigkeit der Personen und so wenig mit der tatsächlichen Wahrscheinlichkeit der Aussagen beschäftigt haben. Dies kommt

Im Glück.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

„Und darum muß man wollen“, schloß Verdier, „nochmals wollen und immer wollen die sociale Revolution, eine Revolution, welche die alten Schranken zertrümmert und eine neue Gesellschaft schafft, in der die Menschen endlich frei und glücklich sein werden, weil sie dann gleich sind.“

Cayrolaz pfiff ironisch eine Melodie, in der man mit einem guten Willen die Weise zu dem Text: „Ich habe guten Tabak in meiner Tabakdose“ erkennen konnte. Das war die einzige Melodie, die er jemals zu behalten und zu wiederholen vermocht hatte.

„Gut! Gut!“ sagte Verdier. „Spotte, wie es Dir beliebt. Auch zähle ich ja nicht auf Dich. Du bist stets nur ein falscher Freund des Volkes gewesen.“

„Danke schön,“ antwortete Cayrolaz. „Dass Du schmeichelst, kann man von Dir nicht behaupten.“

„Aber Du, Messant,“ fing Verdier wieder an. „Bist Du nicht der Meinung, daß wir eine neue Revolution anfangen müssen?“

René schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann legte er bedächtig seine Ansicht auseinander, daß eine thänliche Umgestaltung der Gesellschaft nötig wäre,

dass man ratslos daran arbeiten müsse, die ungerechten Vorrechte des Geldes zu beseitigen; aber er meinte auch, daß eine Umwandlung der Herzen vor der der Gesetze stattfinden müsse und er hoffte, daß man, da die Armen am zahlreichsten vertreten wären, durch eine Reihe friedlicher Reformen zu einer gerechten Regierungsform gelangen müsse.

„Tawohl, Reformen!“ rief Verdier erregt. „In Frankreich ist es leichter, eine Revolution zu machen, als Reformen durchzuführen. Der langsame Fortschritt mag für die Völker des Nordeins, für die protestantischen Länder gut sein. Wir können nicht im Schritt vorwärts kommen. Wir streiten in Sprüngen, in großen Sächen vor. Wir haben fünfzehn Jahrhunderte des Katholizismus in den Adern und den Geist, wenn nicht die Dogmen der römischen Kirche bewahrt. Wie sie sagen wir: Alles oder nichts. Wir sind ein revolutionäres Volk aus alter Gewohnheit. Und Du hoffst, den Nationalcharakter zu ändern? Da, frage Cayrolaz, was er darüber denkt.“

„Tatsache ist,“ sagte dieser, „daß ich nicht einsiehe, wie die Bourgeoisie, sie, die Herrin der Macht und des Fleißthums, sich selbst opfern wird. Man sagt, daß die Leute in Japan sich den Bauch aufzöpfen, wenn man sie liebenswürdig dazu auffordert, aber in Frankreich ist das noch nicht Mode.“

René vertheidigte seine Ansicht. „Warum denn immer Gewalt? Warum muß jedes neue Regierungssystem eine Bluttatze empfangen? Ist das nicht ein Unverbleibsel aus den Zeiten der Barbarei? Wenn es

selbst nicht auf den ersten Schlag gelingen sollte, die Gewalt bei der Regelung der Sache der Menschheit zu verbannen, wäre es nicht dennoch eine edle Aufgabe, es zu versuchen?“

Burdier zuckte mitleidig die Achseln.

„Willst Du, daß ich Dir sage, welches Schicksal Dir und allen denen, die Deiner Chambre folgen, beschieden sein wird? Am besten wird es Dir klar werden, wenn Du daran denkst, was Dir seit Deiner Rückkehr begegnet ist. Vor Allem merke Dir eines: Daß die politische Frage nichts oder fast nichts, daß die sociale Frage dagegen Alles ist. Die Bourgeoisie hält im Grunde nur an einem fest, nämlich daran, eine Gesellschaftsordnung aufrecht zu erhalten, in der einige Tausend Reiche alle leiblichen und geistigen Genüsse, im Winter Theater, Concerte, Bälle, Dinners, im Sommer Bäder, Berge, die See, die großen Parks, in jeder Jahreszeit die Lust, im Besitz der Macht zu sein, haben, während Millionen von Männern und Frauen in Hitze und Kälte in den Bergwerken graben und hauen, pfügen und ackern, säen und mähen, weben, schmieden, unterrichten, sich auf tausend Arten abmühen zum Vergnügen und Profit dieser Honnvoll Elstätlicher. Wäre es nicht Jammerhude, wenn dies Alles gründert werden sollte? Das ist ja so nett eingerichtet, so bequem für die, welche den Boden, die Minen, die Fabriken und die Häuser besitzen! Das thut es denn der Bourgeoisie, wenn sie eine Monarchie hat, die einer Republik, oder einer Republik, die einer Monarchie gleicht! Aber wenn man davon spricht,

aber bestont es daher, daß der mit dem Gegenstände vertraute Rechtsanwalt Dr. Niemeyer als Verteidiger nicht zugelassen worden ist.

Nun hat weder vor der Strafkammer noch vor dem Schwurgericht auch nur ein einziger Zeuge das Stolpern Schröder über das Podium als Thatsache befunden; ja es hat kein einziger Zeuge auch nur befunden, daß er ein solches Stolpern wahrgenommen zu haben glaubt. In der Beweisaufnahme vor dem Schwurgericht ist von diesem Stolpern zwar viel die Rede gewesen. Es ist aber von Niemandem festgestellt worden, was doch aus dem Gesamtergebnis festgestellt werden konnte, daß kein Zeuge ein Stolpern wahrgenommen hat oder wahrgenommen zu haben glaubt; und man ist daher versucht zu zweifeln, ob die Geschworenen die Thatsache sich vorgehalten und berücksichtigt haben, daß kein Zeuge das Stolpern wahrgenommen hatte oder wahrgenommen zu haben glaubte. Wir gehen diesen Bezeugnissen, welche sich auf die Möglichkeit eines Stolperns beziehen, einzeln durch.

Gendarm Münster stellt ein Stolpern Schröders als möglich hin. Er nimmt es aber nicht als alleinige Ursache des Falles an. Die Wahrscheinlichkeit des Stolperns sucht Münster, weil sie ihm sonst nicht groß genug scheint, zu erhöhen durch die weitere Bekundung, daß Schröder angetrunken gewesen sei. Diese Aussage hat aber bekanntlich keine Bestätigung gefunden.

Polizeicommissar Brodtmeyer hat nicht vor der Strafkammer, sondern erst vor dem Schwurgericht ausge sagt: er sei nun mehr zu der Ansicht gekommen, daß Schröder gestolpert sei. Brodtmeyer giebt also nicht eine Wahrnehmung, auch nicht eine unsichere, wieder, sondern äußert eine sich auf das Gesamtmaterial gründende Ansicht. Die Annahme liegt nahe, daß er folgert: Wenn Schröder nicht hingeworfen worden ist, so kann sein Fall nur durch ein Stolpern verursacht sein. Schröder ist eben entweder gestolpert oder die Angeklagten haben die Wahrheit gesagt. Das Letztere will der Zeuge nicht annehmen.

Schneidermeister Koll hat am 27. Juni vor der Strafkammer gesagt: Schröder müsse wohl mit dem Fuß am Podium angestoßen haben und dadurch zu Fall gekommen sein. Das ist eine Ansicht, keine Wahrnehmung.

Schneidermeister Bär sagte vor dem Schwurgericht aus: er vermuße, Schröder sei über das Podium gestolpert.

Das Hauptgewicht legte die Anklage auf die Aussagen der Zeugen Kerthoff und Reunhoff.

Bergmann Kerthoff sagte aus: weshalb Schröder gefallen sei, könne er nicht sagen; entweder durch das Herantreten des Gendarmen oder er sei über das Podium gestolpert.

Gemüsehändler Reunhoff hat am 27. Juni allerdings ausge sagt: Schröder habe sich überzögeln (in Folge eines Anstoßens an das Podium?) und sei dadurch zu Fall gekommen. Vor dem Schwurgericht aber antwortete dieser Zeuge auf die Frage: Wodurch ist Schröder gefallen? Folgendes: Der Gendarm mag ihm mit dem Körper zu nahe gekommen sein, mit der Hand geschlagen hat er ihn nicht.

Vereinzelnde Wanebach „nimmt an“, daß

die Demokratie einzuführen, Arbeit und Reichtum gerecht zu verteilen, o. dann weicht sie entgegengesetzt auf. Anathema den Gleichheitspredigern! Wehe den Elenden! Mußt Du erst erschaffen, wen unregierenden Republikaner vorziehen, einen Roßkünstler oder einen socialistischen Republikaner?

René mußte gestehen, daß das nicht nötig war. Er hatte genügende Erfahrungen damit gemacht.

Berdier begann triumphierend von Neuem:

„Du siehst, wenn Du vom Socialismus angestiegt bist, bist Du für Dein ganzes Leben verschmiert. Du bleibst immer ein verdächtiger, gefährlicher Mensch, der zu Unzertrennlichkeit gehalten werden muß. Du musst Talent, wirkliche Verdienste haben. Um so schwächer für Dich! Das ist mir ein Unrecht mehr. Was hast Du seit Deiner Rückkehr vor Dir gefunden? Verlöschene Thüren, eine verriegelte Zukunft. Du mußt auch überglücklich sein, wenn man Dich Dein Brot verdienen läßt. Wundere Dich nicht darüber. Die Bourgeoisie, die ihre Macht abtrödeln fühlt, zehrt sich, wie sie kann. Glaube nicht, daß es auf Dich persönlich abgeschoben ist, das gilt uns allen, den zärtig beschützten Exillirten, die wir ihnen wie Geppenker Zärtlichkeit einjagen. Uns alle möglichen am liebsten befehligen, geräuschlos erschrecken, uns vor Allem, die Bewegungen der Bourgeoisie, die wir ihre Bildung empfingen haben und vor ihr mit Abscheu zurückgewiesen werden. Wir müssen uns noch so große Macht geben, wir werden immer dazu verantheilt sein, Etwa

Schröder über das Podium gestolpert ist und das Münster ihn berührt habe. Also nur eine Ansicht und nicht einmal die Annahme des Stolperns als bei alleinigen Ursache des Falles.

Das sind somit alle Zeugnisse, welche die Möglichkeit des Stolperns verhören. Wenn nun fern ein einziger Zeuge die Thatsache des Stolperns wahrgenommen hat oder auch nur wahrgenommen zu haben glaubt, selbst nicht die nächsten und biegenen Zeugen, welche die Vorgänge am genauesten beobachtet haben, so folgt daraus, daß ein Fall durch Stolpern ausgeschlossen oder mindestens sehr wenig wahrscheinlich ist. Die Wahrscheinlichkeit der Wahrscheinlichkeit senkt sich damit zu Gunsten der praktisch außerdem allein übrig bleibenden Annahme, daß Schröder von Münster hingeworfen bzw. hingestoßen worden ist. Das Mindeste ist ein Non liquet. Auf die von Niemandem bezeugte Annahme, Schröder sei gestolpert und gar das Stolpern sei die alleinige Ursache seines Falles, durfte sich ein Wahrspruch nicht gründen. Ist Schröder aber nicht durch Stolpern zu Fall gekommen, so bleibt nur übrig, daß Münster ihn mit der Hand niedergeworfen hat.

Dass Münster den Schröder nicht mit der Hand berührt habe, halten wir nach der ganzen Persönlichkeit des Münster für schwer glaubhaft. Selbst bei Gericht, wo er sich beobachtet weiß, macht er fast fortwährend beträchtliche und heftige Gestikulationen. Er gebraucht unablässig seine Hände, vielleicht ohne daß es dazu eines Entschlusses bei ihm bedarf; das ist einfach ein Ausfluss seines Naturells. Wenn er erzählt, daß er einen Stuhl aufgehoben habe, so macht er dabei Armbewegungen, fast als ob er einen Baum ausreißen wollte. Wir bezweifeln, daß er seine Beamtenqualität gegen einen Bürger anwenden kann, ohne handgreiflich zu werden; damit soll nicht gesagt sein, daß er ihn misshandeln, ihm Schmerz verursachen wolle. Wir glauben ihm auch die nachherige Versicherung: er wisse nicht, daß er es gethan habe.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

— Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich! Dieser Grundsatz der preußischen Verfassung wird wohl bald ganz in die Kumpelkammer verwiesen werden. Der „Vorwärts“ ist in der Lage, ein Atemstück zu veröffentlichen, in dem offen ausgesprochen wird, daß die Socialdemokraten anders zu behandeln sind, wie die übrigen Staatsbürger. Das Atemstück lautet:

Königl. Reg.-Präsident.

J. W. I. A. 25481. Schleswig, den 25. Juli 1895.
Gehain!

Es ist mir aufgefallen, daß einzelne Polizeiverwaltungen gegenüber den von socialdemokratischer Seite ausgegangenen Anträgen auf Gestaltung öffentlicher Aufzüge nicht immer die durch die Rückfichten des Verkehrs und im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gebotene Zurückhaltung beobachten. Da derartige Aufzüge nur dazu dienen sollen, durch das damit verbundene Aufsehen zu imponieren, die socialdemokratische Partei zu stärken und die ihr entgegen-

gleiche, verpflichtete Erfindungen zu bleibend, denen nichts gelingt.“

„Rede für Dich, wenn Du willst,“ widersprach Cayrolaz, „ich rede stark darauf, es noch zu etwas zu bringen.“

„Du! ja, denn Du bist im Begriff, zum Feinde überzugehen. Du wirst gehässigst, beglückwünscht, befürwortet, mit Gold überzüsst, dekorirt werden. Es wird mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, denn über zehntausend Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Aber wir, die wir Deine Loslage von jeder Überzeugung nicht nachmachen, die wir so einfältig sind, unserem Jagendglauben treu zu bleiben, wir haben keinen Platz innerhalb der Gesellschaft, so wie sie heute ist. Ob wir nun Kämpfer einer allmäßigen Umgestaltung — wie Du es bist, Meßtant — oder einer gewaltigen Revolution sind, wie ich es bin, wie haben von der herrschenden Klasse nichts zu hoffen, nichts als Hass. Seinen Gedächtnis in der Fremde, heute und morgen Exilirte im eigenen Lande, das ist unser Los! Nun wohlan! Da kann uns so zwangsläufig Revolutionäre zu sein, so seien wir es offen! Es ist wahrhaftig eine Verjährung mit Deinen, die uns als Freunde, ja schlimmer noch: als Feinde behandelten zu hoffen. Krieg bis auf's Messer der Bourgeoisie! Sie will es ja. Wenn Du Kling bist, mein alter Meßtant, so befreie Dich von jeder Illusion, die Maschine besser zu machen oder zu reparieren; es gilt nur den Tag zu beschleunigen, an dem sie in die Luft gehen wird.“

Einzelne Durchführungsmaßnahmen sind natürlich auf eine gezielte Verordnung und öffentliche Bekanntmachungen abgestimmt, welche nur bestreitbare Vermögensbeschaffungsmaßnahmen verfolgen. Wenn entsprechend, so darf, sofern die Menge hierzu eine praktische Bedeutung unterliegen, Wahrspruch in dieser Richtung in Kenntnis des Königlichen Ober-Verwaltungspräsidenten vom Januar 1892, in welchem der Königlich anerkannt ein öffentlicher Aufzug, welcher sich in einer Weise die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und öffentliche Ordnung insbesondere den Verkehr gefährden geeignet ist, aber die öffentlichen Strukturen hinwegbewegt, gemäß § 10 des Vereinsgesetzes verboten werden kann.

Da diese Voraussetzungen bei den in Rede stehenden Festzügen der sozialdemokratischen Vereine, Verhältnissen etc. in den meisten Fällen zutreffen, so welche Euer Hochwohlgeboren ergeben ist, für die Folge artige Feste in der Regel zu verbieten, wenn besondere Umstände eine Ausnahme gerechtfertigt erscheinen, vorher meine Entscheidung einzuholen.

Mit Rücksicht auf die bei secreten Erlassen in letzter Zeit wiederholt vorgenommenen Indiscretions machen Euer Hochwohlgeboren für die strengste Geheimhaltung der vorstehenden Verfügung verantwortlich.

Der Regierung-Präsident

An die Herren Polizeiverwalter in Altona, Kiel, Flensburg, Neumünster, Wandsbeck, Itzehoe, Rendsburg.

Es ist wohl zu begreifen, bemerkt dazu u. Centralorgan, daß der Herr Regierungspräsident die strengste Geheimhaltung dieses Atemstückes drohen Werth legt. Für die Unparteilichkeit Beamtenthums kann es ebenso wenig als Zeugniß benutzt werden, als es als Beispiel folgerichtiger Logik anführt werden kann. Es ist doch merkwürdig, Rücksichten des Verkehrs das Verbot sozialdemokratischer Aufzüge stets nothwendig machen sollen, während Vereine, die patriotische oder Vergnügungswecke folgen, den Verkehr nicht fören und niemals Ordnung und Sicherheit gefährden.

— Der Kriegserinnerungsraum der von einer gewissenlosen und culturendlichen Pracht unter Hochdruck ins Werk gesetzt werden soll, finde wie wir schon mehrfach constatirt haben, nicht alle wie dies ja selbsterklärend, in der Arbeiterwelt sondern auch in weiten Kreisen des Bürgertums entschiedenste Verurtheilung. Wie man speciell in einem Theile der Geschäftswelt der allerdings nicht zum Hoffnungsraum gehörte, über die jetzt übliche Aufzischung des Gedankens an die Röhheiten vor 25 Jahren urtheilt, das ist unter anderem der Artikel über Sedan- u. Kriegs-Decorationen, den wir im „Blinde Manufakturist“ Nr. 17 finden. Die Fachorgan der Confections- und Manufacurwaren-Branche schreibt:

„Wer von uns hat nicht schon beim Anblick künstlerischer Schöpfungen, complicirter Maschinen, Eisenbahnen, Telegrafenanlagen etc. das Gefühl des Stolzes gehabt, die Größe des menschlichen Geistes, auf den Stand der Civilisation? Wer von uns ist nicht id...“

Nach diesen Plänkelen, die sich oft erneuern, hatte René im Gegensatz zu seinen Kameraden das Gefühl, sich zu sammeln. Nein, er konnte auf seine Glaubens an die Zukunft nicht verzichten. Er war tief mit seinem ganzen Sein verbreitet. Er war im Leben, mehr noch: sein Grund zum Leben, das Sein seines Herzens. Er fühlte wohl, daß die Bewegung in Frankreich gehemmt, gleichsam gelähmt war. Da war das zweifellos nur ein scheinbarer Stillstand, er an gewissen Wendepunkten der Geschichte so vorkommt. Morgen, übermorgen begann der Vormarsch von Neuem. Neue Kraft würde die erkämpften Seelen beleben und erheben. Ein Frühlingstag würde kommen, der die erschöpfte Energie wieder wiederkäme. Es gilt, auszuhalten, wiederholte er sich.

Aber was war inzwischen zu thun? Eine unüberwindliche Abneigung hielt ihn von Cayrolaz und seinen Gleichen fern. Verdier wieder wurde von Tag zu Tag erbitterter. In den öffentlichen Versammlungen hielt er heftige Reden. Er war überall, wo Menschen zusammenkamen, in Melleville, um Gambetta aufzupfeifen, auf den Straßen, um mit der Polizei zu laufen, bei Begräbnissen, um die rote Fahne entfalten. Er schrieb für den „Klassenkampf“ Artikel die nach Pulver rochen, und in dem Maße, als er blühte, seine Ideen nur unbeseelte Streiche zeigte, wurde sein Vorgehen gegen die Personen harscher, so daß das Volk der Freiheit an und versank in Entzweiung, in der er den Tod über Frankreich herbeizog.

(Fortsetzung folgt.)

reinen, aber würdigen und wertvollen ist. Zuletzt hat Barthélémy den Schriftsteller von Kehl auf Straßburg, füllt die Tageszeitungen mit vergnüglichen Liedern der Freiheit und Frieden begonnen zu schreiben. Dieser Friede und Frieden der Kehl-Militär begonnen durch mit allen Gedanken behutsam und respektvoll die revolutionäre Welle mit Bildern über Friede und Friedensdag, bei dem Männer begungenen sich beim kampflosen Ausruhen junger Männer in der Pariser Aue. Jolie Joli Blatt zum Frieden, jener aus französischen Zeiten übergekommene, teil gesamter Barbarei der Krieg — der wird verhindert! Dieser den Interessen weniger dienende Charakter des Friedens der augenblicklichen Civilisation wird auch jetzt wieder auf Grund der vor 20 Jahren mit dem genialen Volle Frankreichs — das der Schreiber dieses während seines Jahrzehnten Aufenthaltes im Lande schon und lieben gelernt hat — angerichteten Blutbades mehr denn je „gefleckt“, um chauvinistische Leidenschaften zu erwecken und zu nähren. Wir würden zu dieser Angenommenheit gar nicht das Wort ergreifen, wenn man nicht an die deutschen Kaufleute das Anstossen gestellt hätte, „der Feier würdige“ Décorations zu machen. Nun — die denken den Kaufleute werden sich nicht dazu hergeben, aber wenn sie der „Feier würdige“ Décorations machen wollen, dann werden sie an jenen Tagen Trauerdécorations herstellen lassen, in die Mitte eine Schale mit frischem Blut stellen und darüber einen Todtentkopf. Wenn das denkende deutsche Volk auf diese Weise seinen Abscheu vor Thaten der Barbarei den paar Chauvinisten und zu thun den Muth hat, dann werden unsere Brüder in fremden Ländern anstatt aufgestellt, bezüglich mit den paar Chauvinisten, des Landes ihun und die intelligenten Männer aller Nationen können friedlich zusammenarbeiten zum Hohne der Barbarei, zum Segen der Civilisation und zum Wohl der Menschheit!

Das war aus bürgerlichem Munde manhaft und brav gesprochen! Was sagen die Herrschaften dazu, denen davon liegt, anlässlich des Erinnerungsschwindels die ekelsten Leidenschaften am Menschen aufzustacheln? Werden sie dieses Unternehmerorgan in ihrer Verlegenheit etwa für einen Söldner der Socialdemokratie halten? Gleichviel, auch diese Verurtheilung ist ein Beleg dafür, daß allen barbarischen Unthaten unseres militärisch-capitalistischen Zeitalters zum Trotz die Cultur, zu deren vornehmster Trägerin das klassenbewußte Proletariat geworden, trotz alledem siegreich vorwärts schreitet!

— Als brave und dankbare Beamte erweisen sich die Postverwalter des Ober-Postdirektionsbezirks Halle (Saale). Bekanntlich ist es gelungen, bei Festsetzung des gegenwärtigen Staats die seit Jahren ersehnte Erhöhung des Ansangsgehalts der Postverwalter von 1350 auf 1500 Mark herbeizuführen und dadurch das seit langen Jahren geäußerte Verlangen dieser Beamten, im Gehalte den angestellten Postassistenten gleichzustehen, wie es nur recht und billig ist, da die Postverwalter aus der Klasse der Assistenten genommen werden, zu erfüllen. Wie nun die „Deutsche Verkehrs-Zeitung“ hört, haben die Postverwalter des genannten Bezirks in einer an Herrn v. Stephan gerichteten Einigung ihrer Dankbarkeit für die ihnen zu Theil gewordene Aufbesserung Ausdruck verliehen. — Das sind wenigstens noch Beamte nach dem Wunsche Sr. Excellenz, die für die endliche Erfüllung eines ihnen lange genug vorenthaltenen Rechts ihren „würmten Dank“ abstellen. Schade, daß es deren heute nur noch so Wenige giebt. Oder sollte diese Dankbarkeitsbekzeugung vielleicht ebenso „spontan“ entstanden sein, wie die Sammlungen zu den Jubiläen hohes und höchster Beamten, wie die Hamburger Choleracollece, der 1894 et Petitionstrummel u. a. m.??

— Die Berichte über Anklagen wegen Soldatenmisshandlungen, die vor den bayrischen Militärgerichtsbezirken zur öffentlichen Verhandlung gelangen, haben früher eine ständige Stubrik in den Blättern gebildet. Jetzt ist das anders geworden. Aber ist es etwa besser geworden? Die Erklärung giebt das Würzburger Journal. Die Verweisungsgerichte haben ihre Praxis geändert. Die militärischen Mauschen und Füßtritte werden dort immer noch als strafbares Vergehen anerkannt, aber meist mit dem Zusage, daß deren Verabsolgen das Gewußtsein oder die Fissiheit, bei dem misshandelten Untergangenen Schmerz geführt zu erregen, bei Verlobung der That gemacht habe. Es entspringt diese Ansicht zweifellos der Überzeugung der über die Verweisung erlernenden Richter, gerade so wie die so oft bei den Militärgerichten publicirten Wahrsprüche der Geschworenen von den „schmetzlosen“ Ohrfeigen und Rippenstoßen, die Weltfuß erlangt haben. Durch aber, daß dem militärischen Prügelpädagogen die Absicht und das Bewußtsein, dem Opfer wehe zu thun, abgesprochen wird, qualifiziert sich die strafbare That nicht mehr als ein Verbrechen des Missbrauchs der Dienstgewalt, sondern als ein Vergehen, das nicht vom Militärgericht, sondern vom Militäruntergericht abgeurtheilt wird. Da die Sitzungen des Untergerichts in der Kaserne abgehalten

wurden mit den Toten im Hof wie obendrein unbefriedigt, so kommen zu dem, die überzeugendem Siegen noch offiziell ist, zwanzig Zeittafeln bestimmt, und deshalb darf und steht das große Publikum kein Gedankenwiderricht mehr von abgewandelten Selbstauskathandlungen. So ist also die Pflicht der körnischen Presse, jetzt über die Militäruntergerichtsverhandlungen fortgum zu berichten, damit nicht auch in Bayern das öffentliche Verfahren nur auf dem Papier steht!

— Die „schreible“ Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts, wie sie in den Reichslanden üblich ist, scheint auch im benachbarten badischen Lande Eingang zu finden. Aus Straßburg wird gemeldet: „Die von der socialdemokratischen Partei auf nächsten Sonntag in Neumühl bei Kehl anberaumte Volksversammlung, in der Reichstagabgeordneter Bebel-Straßburg unter freiem Himmel referieren wollte, ist vom Bezirksamtsamt Kehl verboten worden.“ Der „Frank. Ztg.“ wird dazu aus Elsaß-Bohrau geschrieben:

„Das Vorgehen gegen Bebel erinnert an die schlimmsten Zeiten des Socialistengelezes. Zunächst verweigerte die Straßburger Mainz Bebel die städtische Markthalle und machte damit die Abhaltung der Versammlung in Straßburg unmöglich. Auch die badische Gesellschaft versagte. Der Gemeinderat von Kehl, der im vergangenen Jahre die Wiese bei der Klinigbrücke zu einer Bebel'schen Versammlung eingeräumt hatte, schlug vor einigen Tagen das Gesuch um Überlassung der Wiese zu demselben Zwecke ab. Auch das letzte Auskunftsmitteil die Versammlung nach dem in der Nähe von Kehl gelegenen Dreieck Neumühl zu verlegen, schiedete in Folge des Verbots des Bezirksamts Kehl. Damit ist dem Abgeordneten Bebel die Möglichkeit verloren, sich mit den Straßburger Wählern über die Ausübung seines Mandats mündlich auseinanderzusetzen. Es wäre interessant zu erfahren, inwieweit reichsländische Anregungen auf die Entschließung der badischen Behörden bestimmt wirkten. Das Versammlungsverbot, erscheint um so unbegreiflicher, als die Versammlung in Kehl, in der Bebel im vorigen Jahre referierte, in vollster Ruhe und Ordnung verlief. Die beiden sozialistischen Reichstagabgeordneten Bebel und Bueh-Mülhausen sind die einzigen reichsländischen Volkswertreter, die vor ihren Wahlern Rechenschaft ablegen. Es würde sich eher empfehlen, diese Gelegenheit zu fördern als sie zu hemmen. Die Straßburger Polizeidirection teilte heute offiziell den Zeitungen das Verbot der Versammlung mit. Nach Lage der Gesetzgebung sind die reichsländischen Zeitungen verpflichtet, solche amtlichen Mitteilungen wiederzugeben. Unserer Erachtung gehen die Vorkommissen in Neumühl die Straßburger Polizeidirection nicht das Mindeste an. Es ist ein starkes Stück, die Localzeitungen zur Wiedergabe des Versammlungsverbotes zu

veranlassen. Es lohnt sich zu hoffen, daß das neue Ruhland nicht über solche Schritte bedroht ist. Die Gemeinderechte hat hier wieder ihre ehrgeizigen Besitzungen auf die Kehl, doch es lohnt sich, da in die der großen und kleinen Capitalisten, so da es sich halb verdeckten Neuerungsmitteln wünscht. Die Conspirationen bieten, wenn sie gut und nachdringend Bedrohung maßgebend Vorherrsche und schlagen sie vor der Ausweitung durch die Händler.

In Japan macht sich eine starke kriegerische Stimmung gegen Ruhland geltend. Die Nebenzugang ist weit verbreitet, wie in einem Brief aus Tokio berichtet wird, daß ein Krieg mit Ruhland früher oder später einmal kommen müsse, und ebenso fest ist die Entschlossenheit der ganzen Nation, sich auf einen solchen Fall vorzubereiten. Vor Allem wird eine starke Vermehrung der Flotte — womöglich bis auf 200.000 Tonnen — ins Auge gefaßt, in zweiter Linie aber auch eine bedeutende Verstärkung des Landheeres. Das Programm der Regierung bezw. der Kriegsverwaltung ist bekannt geworden und seine Veröffentlichung hat keinen Widerspruch erfahren. Danach steht so viel fest, daß ohne Verzug 4 neue Schlachtschiffe nach dem Typ der in England erbauten, sechs erstklassige und 12 zweitklassige Kreuzer, zahlreiche Torpedo-Boote und Kanonenboote erbaut werden sollen. Gegen die großen russischen Panzer „Nicolai“, „Pamiat Azowa“, „Admiral Nachimow“, „Vonomach“ und „Kurik“ kann Japan mit seinen Kreuzern nicht auskommen, es steht große Hoffnungen auf eine möglichst schnelle Beschaffung der zwei neuen Schlachtschiffe aus England und glaubt mit ihnen das Misverhältniß der Seestreitkräfte gegenüber Ruhland ausgleichen zu können.

Die Wahlen in Neu-Südwales brachten den Socialisten 19 von 124 Mandaten; 61 fielen den Liberalen, 43 den Conservativen, 1 einem Unabhängigen zu. Neu-Südwales, bekanntlich eine englische Kolonie, verwalten seine eigenen Angelegenheiten selbstständig durch ein auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes zusammengesetztes Parlament. Die Wahllosung war diesmal: Steuerreform. Und der Ausgang der Wahlen erfolgte zu ihren Gunsten. Die Hauptzüge der geplanten Steuerreform sind: Abschaffung aller indirekten Steuern, Ummwandlung, beziehungsweise Ertrag der direkten Steuern durch eine Grund- und eine Einkommensteuer. Der Steuerfuß der Einkommensteuer beträgt zehn Prozent; doch bleiben Einkommen unter 3000 fl. frei. Auch bei der Grundsteuer wird ein Existenzminimum berücksichtigt. Aufrecht bleibt nur die Finanzzölle auf Bier, Schnaps, Tabak, Thee, Kaffee und Zucker. Die Socialisten wollen, wo zu alle Aussicht vorhanden, auch das Prinzip der Progressivität der Einkommensteuer durchsetzen. — Viel trägt zu diesen Erfolgen die musterhafte gewerkschaftliche Organisation bei, die ursprünglich von England aus eingerichtet wurde. Selbst die geborenen Lohnräuber, die italienischen Arbeiter, gelang es, den Organisationen anzugeschließen.

Gerichtliches.

Von der deutschen Justiz. Ein Prozeß, der zwar nicht so wichtig ist, wie der „Meineids“-Prozeß Schröder, aber unsere Rechtspflege ebenso gut kennzeichnet, spielte sich dieser Tage in Osnabrück vor der Strafkammer ab. Genosse Schröder-Brambs soll durch Schilderung einiger Missstände auf der Fabrik der Firma F. & H. Hammersen in Osnabrück und namentlich durch die Worte: „Der Obermeister der Fabrik scheut sich nicht, in Räume zu gehen, wohin zu gehen ihm eigentlich die Sittlichkeit verbietet solle; er habe auf dem Abort der Frauen einer Arbeiterin in die Haare gegriffen und sie geschlagen...“. Das seien Zustände, die es verdienten, an die Öffentlichkeit gezeigt zu werden, damit möglicherweise ihre Abstellung erfolge“, den Obermeister des genannten Etablissements, einen Herrn Heyser, beleidigt haben. Dieser stellte Strafantrag und erwirkte, daß Genosse Schröder vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde. Auf die eingelegte Betrugung hin ermauerte das Landgericht die Strafe, wie wir bereits mitgetheilt, auf 50 Mark Geldstrafe. Ob und wie weit dieses Strafmäß begründet ist, das mögen die Leser aus der Verhandlung ersehen, aber welche uns ein ausführlicher Bericht vorliegt. Über die Aussagen der Zeugen, die über die Vorgänge in der Versammlung vernommen worden, kannen wir hinweggehen; desto lebhafte und gravierende sind aber die Aussagen jener Zeugen, die das betunden sollten und auch behaupteten, was Genosse Schröder in jener Versammlung als Thatsachen aufgesagt. Es wurde von den Zeuginnen befunden, daß allerdings Heyser der Arbeiterin Kampen in den Abort gesetzt sei, sie an den Haaren gerissen und geschlagen habe. Desters ist Heyser geschehen worden, wie er in den Frauen-Abort ging. Weiter ist festgestellt, daß im Abort Frauen von oben her rausgeschossen worden sind u. s. w. Folgende Episode aus der Verhandlung dürfen wir unseren Lesern

nicht vorerhalten: Der Präsident fragt einen anwesenden Zeitungs-Verlegerhalter, von welcher Zeitung er ist. Verlegerhalter: „Gesandte Tagesblatt“. Präsident: „Ich rufe Sie, die Vorlesung ist nicht zu verstehen!“ — Die Ausgabe, welche der Prozeß enthielt, bestanden aus einer Abdruck, in Bezug auf welche der Obermeister Hefner in der Schiffergerichtsverhandlung vom 23. Mai d. J. aufrief: „So eine humane Sache, wie die der Arme ist! Hammerfest, bleibt es in ganz Deutschland nicht eine Spur!“ Wahrlich, dumais, stützlich und anständig geht es auf jener Partie zu! Der Obermeister Hefner betreut unverstört den Abort der Frauen, läßt eine Arbeiterin bei den Haaren und schlägt sie — : wie human, wie stützlich, wie anständig! Arbeiterinnen werden, während sie den Abort benennen, von oben herab nachgegrößt — : wie stützlich, wie human! Der Abort wird in acht Wochen nicht gereinigt, kaum bleibt den Arbeiterinnen ein beschlebnetes Plätzchen, wo sie ihr Bedürfnis befriedigen können, und wenn sie, doch wohl in Folge dieses Unstandes, zu lange auf dem Abort bleiben, werden sie bestraft — : wie human, wie stützlich! Ein frischerer Textarbeiter, der diese Zustände in öffentlicher Versammlung aufdeckt, das Kind beim rechten Namen nennt, wie er meint, wird zur Anzeige gebracht wegen Beleidigung; daß Schiffergerichts lehnt die Vorladung und Vernehmung des von ihm vorgeschlagenen Zeugen ab und verurtheilt ihn, den „Heber“, zu zwei Monaten Gefängnis; er legt Ver-

richtung ein, es findet Verhandlung statt vor dem Präsidenten, das ebenfalls die Verhöhung des beprozelten Zeugen nicht für notwendig hält; das Gericht überzeugt sich schließlich von der Notwendigkeit, die im Urteil gebrachten Zeugen leben zu lassen. Das Urteil wird bestätigt, und in bei neuerdings unbedeutenden Verhandlung bestätigen die Zeugen vollständig die von dem Angeklagten in jener Vernehmung erhobenen Anschuldigungen; die Aussagen der Zeugen lauten so „gründlich ist die Sache, daß der Vorsteher des Gerichts einen Richterhalter der Presse ersucht, davon keine Notiz zu nehmen, da er sich sonst veranlaßt sehen würde, die Leidenschaften auszuschließen; der Meldestand der „Vedelde“ ist, eine Strophe der heutigen Ordnung, der „nichts Unsittliches“ darin findet, wenn der Obermeister auf den Abort der Frauen geht und eine Arbeiterin an den Kopf schlägt und dieses als „in der Natur der Sache liegend“ bezeichnet, stellt den „Vedelde“ als einen „ausgehenden sozialdemokratischen Agitator“ hin, der „exemplarische Bestrafung“ verdient; und das Gericht verurtheilt den Angeklagten zu Markt 50 Gulden Strafe und zur Tragung der Kosten, weil er den Obermeister Hefner einer gegen die „Sittlichkeit“ verstoßenden Handlungswise öffentlich beschuldigt hat! So geschehen im Jahre des Umsturzes Eintausendachtshundertneunzigtausendfünf in jenem Lande, in dem der Kampf für Sitt, Religion und Ordnung gehörten, zeugendlich bekunden zu dürfen.

richteramt ist „Zeitung“ dem zweck des angeboten, das aus dem Namen Riedelstein ist.

Bermischtes.

Wien. Das erbitterte Soldatenwiderstand durch einen Hauptmann heißt die „Füsilier-Würg“ und Meldetext ist aus Wien war als Füsilier bei dem Füsilier des Meldeamts in der Hauptmann W. commandant werden. Der Hauptmann gab dem Soldaten oft täglich so häufig die überflüssigen Bezeichnungen wie „Füsilier-Würg“ u. s. w. Mit diesen und ähnlichen Dingen war die Halle der Zuchtmittel noch lange nicht erschöpft. Es regnete fast täglich auch Stockhiebe. Als neuerdings — es war am 4. d. M. — Arm und Rücken des Soldaten mit diesem Zuchtmittel bearbeitet waren, sollte dieselbe in gleicher Verfassung eine strenge militärische Haltung einnehmen was aber durchaus nicht gelingen wollte. Der Soldat machte nun dem bei dem Meldeamt stationierten Sergeanten dienstliche Mittheilung und wurde darauf unverzüglich telegraphisch abberufen und durch einen Gefreiten ersetzt. Die nächste Nachbarschaft erhob gegen den Hauptmann Beschwerde beim Kriegsministerium. Am 12. d. M. ist nun den Hausgenossen und nächsten Nachbarn die Genugthuung geworden, ihre Wahrnehmungen über die Behandlung des Füsilier-W. vor einem auf dem Meldeamt zusammengetretenen Gerichtshof, dem ein Major, ein Auditeur und ein Hauptmann angehörten, zeugendlich bekunden zu dürfen.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Zehen Freitag von 8—11 Uhr:

Übungsstunde

im Vereins-Vokal (Neumarkt Nr. 8).

Blätterliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Obmann.

Etablissement „Concordia“, Margarethenstrasse 17.

Sonnabend, den 31. August 1895:

LASSALLE-FEIER

arrangiert vom
sozialdem. Verein für Breslau und Umgegend
bestehend in

Vokal- und Instrumental-Concert
lebenden Bildern, Theater und Tanz.
Concert-Dirigent: Herr Baumgarten. Liedermeister: Herr Krause.

PROGRAMM.

I. Theil.

1. Festmarsch
2. Rosen aus dem Süden, Walzer
3. Ouverture z. Oper „Stradella“
4. Ich sende diese Blume Dir, Lied f. Trompete
5. J'y pense! Gavotte
6. Melodien-Wettstreit, Potpourri

II. Theil.

7. Fest-Ouverture
8. Sängergruß, Chorlied
9. Andenken an Lassalle! Prolog gesprochen von Frau Hartmann.
10. Sommersonne, Männerchor
11. Aufruf!
12. Am Grabe Ferdinand Lassalle's. Lebendes Bild mit Deklamation. (Deklamation gesprochen von Frau Hartmann.)

III. Theil. (Theater).

Der Paria

Trauerspiel in 1 Akt von M. Beer.

P E R S O N E N :

Gadhi, ein Paria.
Maja, sein Weib.
Aru, ihr Kind.

Benascar.

Ein Bramine.

Indier und Gefolge Benascars.

Ort: Die Hütte des Paria.

Hierauf: T A N Z .

Tanzschleifen à 50 Pf. sind bei den Controleuren und an der Kasse zu haben.

Zur Aufrechthaltung der Tanzordnung ist die Einrichtung getroffen, dass nur nach der Farbe der Tanzabzeichen getanzt wird; den Tanzordnern ist unbedingt Folge zu leisten.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Programme à 30 Pf. sind zu haben bei Skowronek, Ottostr. 42, Liebezett, Schulgasse 19. Pätzold, Brüderstr. 2g, Redner, Blücherstrasse 24 I. Mählig, Burgfeld 15, Burgund, Vincenzstrasse 8, Kresse, Bismarckstrasse 34 u. in der Expedition der Volkswacht.

Ledermann's seit Jahren
allgemein beliebter
Aechter Kaffeetrunk

3940 bleibt nach wie vor
unzweifelhaft der beste, billigste und
sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee
nur allein echt zu haben bei
A. F. C. Kallmeyer.

Sir Vereine!

Cotillon: Artikel, wie: Bouquets, Dutzend von 50 Pf. an, Orden, Dutzend von 20 Pf. an, Ansteckrosen, Dutzend von 10 Pf. an. 2952

Einladungskarten pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämmtliche Drucksachen in eigener Druckerei schnell und billig.

Sockfappen Fabrik.

A. Wollmann, Breslau, Nicolaistr. 16.

Liebich's Etablissement.
Eines Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Donnerstag:
Tata-Toto.
Freitag:
Der Übersteiger.

Victoria - Theater.
(Sommer-Saison).

Budapester Posen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr
der Vorstellung 7½.

„Harmonie“, Sommer-Theater,
Königstraße 27.

Große Rätsäler - Vorstellung.
Jeden 8. Dz.

Geld auf Wänder im confectionat
Brauklein-Optikerei bei
G. Reißsturm, 4088
58a Friedr. Wilhelmsstr. 58a.

Wer seinen Bedarf an guten, reellen und dabei preiswerten
Cigarren beden will, besuche das Cigarren-Geschäft von

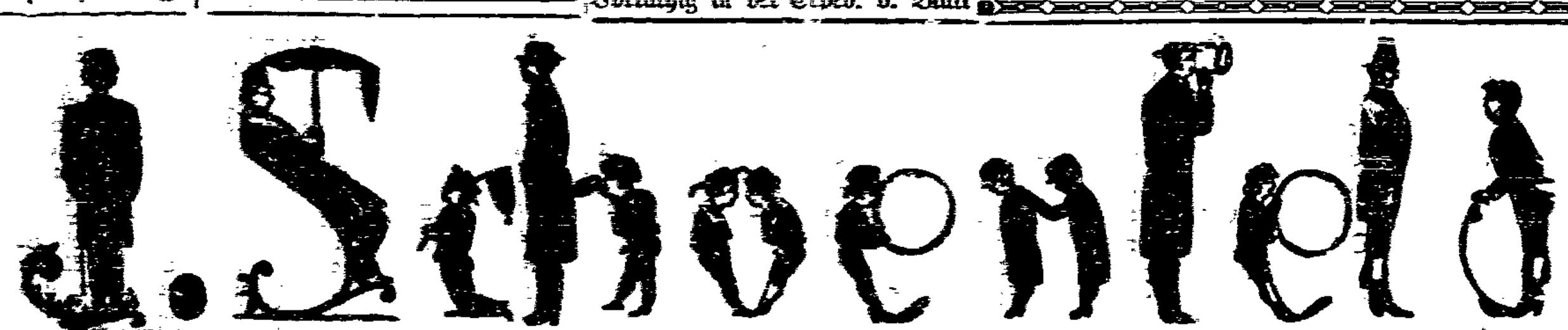
J. Lachmayer,
Nicolaistrasse Nr. 17.

25 Jahre
Licht und
Schatten
im Deutschen Reich.
Eine Zeitschrift zum 2. September
dem arbeitenden Volke gewidmet
Preis 10 Pf.
zu bezahlen durch die Expedition d. B.

Portrait
von
Friedrich Engels.
Größe 24/20 Cm.
Preis 20 pfennige.
Rath Ausführungs gegen Einwendung
von 25 Pf. in Briefmarken durch die
Expedition der „Vossische Zeitung“.

Sozialdemokratisches Liederbuch
in Max Kegel.
Preis 40 Pf.
Sonnabend in der Exped. d. B.

Großer Verdienst!
Großer Umsatz!



Herren- und Knaben-Garderobe

J. Schönfeld,
Schmiedebrücke.

Wir liefern dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzülichem Schnitt, in großer Auswahl, liefert bei streng reeller und billiger Bedienung
Zur silbernen

19.

19.

Beilage zu Nr. 196 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 22. August 1895.

Die Beerdigungsfeier der Opfer der Kielser Brückenkatastrophe.

Unserer bürgerlichen Gesellschaft ist es verpönt, den Klassenzwischenstaat selbst dann kraft hervortreten zu lassen, wenn Tausende vor Schmerz und Trauer ließ gebeugt wurden. So wehten in der Stadt Kiel am Sonntag 1. Aug. die Fahnen, den Kampfgenossen und dem daselbst garnisonierten 8ter Bataillon zu Ehren, dem vor 25 Jahren bei Gravelotte durch mörderisches Feuer ihre Freiberger getötet wurden.

Nur am Hafen, hoch oben auf dem Niesenvorhafen der Germaniawerft, welche weit hin sichtbar die Fahne halbstock, die traurige Erinnerung an den am vorigen Mittwoch stattgefundenen schrecklichen Unglücksfall. Aber auch überall hin, wo Arbeiter wohnten, in den Straßen des Dorfes Garben sowie in den kleinen Parkgärten sah man zum Zeichen der Trauer und des Schmerzes die Fahne gesenkt. Zu immer dichter werdenden Scharen strömten von allen Seiten Arbeiter herbei, um dort den auf dem Säckelhofe der Arheit gefallenen Opfern eines kapitalistischen Verbrechens das letzte Geleit zu geben. Die kleine schmucklose Leichenhalle war von den Särgen derart angefüllt, daß an ein Hineintreten der Leidtragenden nicht gedacht werden konnte. Und so ruhte denn auch von jeder ceremoniellen Feier daselbst Abstand genommen werden.

Gegen 3 Uhr setzte sich der endlos werbende Zug in Bewegung, an der Spitze der Sarg des Schiffszimmermanns Reichert fahrend, der, von den Parteigenossen von Neumühlen und Wellingdorf gefolgt, nach dem Kirchhof in Elmschenhagen gebracht wurde. Der Hauptzug mit zehn Särgen bewegte sich um den Hafen herum, wo'elbst sämmtliche den verschiedenen Nationen angehörenden Schiffe ihre Nationalitätsflagge halbstock gehisst hatten, nach dem außerhalb der Stadt Kiel gelegenen Kirchhof. Von einer Musikkapelle angeführt, folgte die Werkfeuerwehr, hinter der u. A. ein Krantz vom Prinzen Heinrich und dessen Frau gespendet, getragen wurde. Als erster Sarg folgte bald darauf derjenige, welcher die sterblichen Reste des Genossen Rothdurst enthielt, mit prachtvollen Kränzen mit vorwiegend rothen Schleifen bedeckt. Ihm folgten zunächst Deputationen der Parteigenossen von Kiel, Gardern, Ellerbeck-Wellingdorf, Neumünster, Rendsburg, der Textilarbeiter Neumüsters u. a. m. mit Kränzen mit roten Schleifen. Nach einem mehrere Hundert Köpfe

zählenden Gefolge folgten zwei Vatermänner — es waren einem Sarg, von den nächsten Nachbarn und Freunden geleget. Hierzu will ich nur sagen, alle diese einsachen schwarzen Särge gefüllt. Viele Adrette wurden im Laufe nachgetragen, wo zwei mit großen roten Schleifen, von den Schiffsgenossen gestiftet, besonders auffielen.

Mehrere Tausend Menschen schlossen sich den Särgen an und uräthliche Menschenmassen bildeten auf den Straßen Säntier. Auf dem Kirchhof angekangt, trug man die zehn Särge in eine gemeinsame Gruft, die von 18 zum Theil rothen Vereinsbannern umgeben waren. Ein Geistlicher hielt eine kurze Ansprache, in welcher er die Angehörigen dadurch zu trösten suchte, daß er hervorholte: „es hätte Mancherlei verhindert werden können, wenn der Rath Gottes den Menschen innergewohrt hätte“. Mit dem Gesang des Arbeitersängerbundes „Schlaf wohl Du Kamerad“ war die Trauerfeier beendet. Still und beweint trennten sich die Tausende von Arbeitern und Männern unter ihnen rostten Thränen des Schmerzes und der Erbitterung über die Wangen. Obgleich wir uns nicht zum Anhänger des Vertreters der Kirche bekannten, müssen auch wir sagen, daß viel verhütet werden konnte, nur nicht durch den Rath Gottes, sondern durch uns Menschen selbst. Die zu Grabe getragenen Opfer können bis Arbeiter am besten dadurch ehren, daß sie durch starke Organisationen sich stark machen, um von den Capitalisten größeren Arbeiterschutz zu erzwingen und dadurch ihrem eigenen Leben und ihrer Gesundheit mehr Rechnung zu tragen. Und wenn die Kiel-Gardener Arbeiter, und vor Allem die im Schiffbau beschäftigten, dies mehr beherziger, so setzen sie ihren Kameraden ein Denkmal, dauernder als Stein u. d. Cr.

Parteiangelegenheiten.

Ein meineidiger Arbeiterschätz. Unter dieser Aufschrift bespricht die „Frankfurter Volksstimme“ das Urtheil des Essener Schwurgerichts gegen unsere verurteilten Genossen. Nachdem in dem Artikel dargelegt ist, daß die „Geschworenen nach bestem Wissen und Gewissen die Überzeugung gewonnen haben, daß die angeklagten Bergleute wissenschaftlich einen Meineid geschworen haben“, wird die Stellung zur Eide behandelt und dabei die gegenwärtige Staats- und Gesellschaftsordnung, „wenn wir auch eine andere und bessere erstreben“, als zu Recht bestehen anerkannt. Dann heißt es:

„Nun noch einige Worte über den meineidigen Arbeiterschätz. Uns ist Schröder nie als der großartige Bergarbeiterführer erschienen, als welcher er in der bürgerlichen Presse seit dem großen westfälischen Kohlenarbeiterstreik

vergessen ist. Es kann die Arbeiterschaft nicht für einen Arbeiterschätz mit Bezug auf die Taten sagen nein. Da arbeitet nicht mehr als es vorkommen kann.“ Gleichzeitig erinnert uns noch einer Redakteur daran, daß in Politikversammlungen nicht so viel kommen darf, daß ihm ein „Fahnenschwinger“ ausreiche, um die Politikversammlung drabte 1½ Jahre Studien und ungarische Verschlechterei ein! Eine solche Fazit! Die sozialistischen Redakteure aber werben anstatt Schröder gut bald einen Arbeitern finden, aber noch besser als er die Interessen der Bergleute zu vertreten weiß.“

Wir können nur unserer Unterstüzung darüber Ausdruck geben, daß ein Mann unserer Partei es wagt, in solcher Weise über die ungünstlichen Verurtheilten von Essen zu sprechen und gemischtmaßen den Geschworenen abzugeben für diejenigen geschlossenen gegenwärtigen Blätter, welche die „Buddehäuser“ Schröder u. Gen. zu bestimmen wagen. Wir sind aber fest überzeugt, daß außer dem betreffenden Redakteur des Frankfurter Parteiblautes Niemand in der Partei eine ähnliche Meinung vertritt und erwarten bestimmt, daß die Frankfurter Arbeiter entschieden Stellung nehmen werden gegen diese ebenso ungerechte wie unkluge Beurtheilung ihres lokalen Parteivorgangs.

Bei der Gemeinderatswahl in dem rheinhälsischen Dörre Oppau, wo acht Gemeinderäthe und ebensoviel Erstwähler zu wählen waren, fiel der Sieg unserer Partei zu.

Bei der Gemeinderatswahl in Westenbrücke wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die Kandidaten der Socialdemokratie fast einstimmig gewählt. Von 514 Wählern gaben 509—512 ihre Stimme für unseren Kandidaten ab.

Der Parteitag für beide Mecklenburg und Südbad wird am 15. und 16. September in Güstrow abgehalten, da das mecklenburgische Ministerium des Innern die Genehmigung nicht ertheilt hat, daß er in Güstrow stattfinde. Warum die Genehmigung nicht ertheilt wurde, verschwiegt das Ministerium. Der mecklenburgische Arbeiter weiß ja auch so, woran er mit der Regierung seines Heimatlandes ist. Die Tagesordnung des Parteitages lautet: 1. Bericht des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg, 2. Kassenbericht, 3. Agitation und Organisation, 4. Unsere Presse, 5. Stellung zum Agrar-Programm, 6. Wie soll Mecklenburg auf dem im October in Breslau stattfindenden allgemeinen Parteitag vertreten sein? 7. Berathung über etwaige Anträge, 8. Wahl des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg resp. der Agitations-Commission.

Socüse.

Breslau, den 22. August 1895.

* Den lebhaftesten Unregungen folgend, die sich aus den Leserkreisen der „Volkswacht“ äußern, erklären wir uns gern bereit, etwaige Gaben zur Unterstützung der Familien der im Essener Meineidsprozeß zu langjährigem Buchthaus Verurteilten entgegen zu nehmen und an ihre Adressen abzuführen.

Bureau; was bedeutete auch ihre gegenseitige Kameradschaft!

Sie konnte nicht einschlafen; sie sah, wie allmälig das Tagesgrauen durch die Vorhänge dämmerte und die bekannten Möbel mit fahlem Licht umgab. Für George war jedes dieser Einrichtungsstücke die Erinnerung an einen neuen Schritt voraus. Er gedachte dabei der näheren Umstände des Kaufes, der Freude, wenn es vom Laden nach Hause gebracht worden war; aber sie — wie saß war sie doch an der Dinge! Wie entsetzt würde! Es wurde ihr jetzt schwer, sich zu vergegenwärtigen, daß es eine Zeit gegeben habe, da auch sie Waschschrank und Tische mit Entzücken betrachtet, immer wieder überstellt besprochen und mit größtem Interesse und lustigem Gelächter von neuem zurückgerückt hatte. Bei ihm dauerte die Freude am Besitz fort; bei ihr war es damit aus, ganz und gar vorbei.

Auf dem Frühstückstische stand eine Butterpfanne, und als sie um acht Uhr herunterkamen, bemerkte George, wie er dreimal die Woche zu thun pflegte, daß er sich so sehr freue über diesen Kauf, obwohl die Auslage ja eigentlich ihre Verhältnisse überstiegen habe.

„Den Preisunterschied merkt man doch nur im Augenblide des Einkaufs, und wenn man dafür was Besseres bekommt, so hat man dann immer wieder davon, nicht wahr, mein Liebling?“

„Ja, das ist wahr“, antwortete sie.

„Sieh nur, wie hübsch sie aussieht, und heute fehlt uns das Geld nicht mehr, als wenn wir eine billigere genommen hätten.“

„Ja, du hast recht, man spürt die Ausgabe nur im Moment.“

Sie dachte bei sich, daß sie von heute Morgen an nie mehr diese Butterpfanne sehen, noch jemals wieder in dem „lebhaftesten Schlafzimmer“ wachliegen, noch sich die Seele ausweinen werde unter dem Druck des einsamen Wohnzimmers. Sie wollte allein ein

Gleiches wird durch Gleiches geheist.

Aus dem Englischen von F. C. Phillips. — Deutsch von Maria Luggin.

„Hast du heute Besuch gehabt?“

„Nein.“

„Nicht Mrs. Westbrook?“

„Niemand.“

„Ich dachte, du erwarte Mrs. Westbrook?“

„Sie ist nicht gekommen. Es regnete.“

„Da warst du also auch nicht aus?“

„Nein, ich habe gelesen.“

„Ach ja, mein Liebling, du verstehst dich immer irgendwie zu unterhalten!“

Sie unterdrückte einen Seufzer, und ungeduldig an dem Vorhang ziehend, blickte sie hinaus in die Finsternis der stillen kleinen Straße. Ein nervöses Bedürfnis, etwas zu zerstören, war über sie gekommen, ohne daß ihr Gatte es ahnte. Er füllte seine Tabakspfeife, und seine in Pantoffeln steckenden Füße nach dem Ramingitter ausstreckend, nahm er das Gespräch wieder auf.

„Ich habe heute Nachmittags vom Bureau aus Tommy's Brief beantwortet“, sagte er.

„So — nun, und was hast du ihm geschrieben?“

„Ich schrieb ihm, ich sei überzeugt von der Untreue dieser Schule, und er solle sich nicht weiter darüber beklagen. — Schulbuben sind immer geneigt, sich zu beklagen, wenn man sie anhört. Es wäre eine ganz unselige Ausgabe, ihn anderswohin zu schicken. Wir müßten ihm wieder ganz neue Bücher kaufen, weißt du — keines von seinen jeglichen wäre zu brauchen.“

„Wirklich nicht?“

„Die verschiedenen Schulen verwenden nie dieselben Bücher. — Warum siehst du denn übrigens zum Fenster hinaus?“

„Ich weiß es selbst nicht“, murmelte sie; „soll ich mich fragen?“

„Ja, bitte, es ist gemütlicher.“

„Wie du willst, mein Lieber.“

Sie ließ sich also auf dem unvermeidlichen Sessel, neben der unvermeidlichen Lampe, die auf der unvermeidlichen grünen Tischdecke stand, nieder. Wie lange schon hatte sie jeden Abend da gesessen, die Pantoffeln ihres Mannes betrachtend und den Rauch, der aus seiner Pfeife qualmte? Ein ganz langes Menschenalter schien es ihrer erschafften Seele! Und nun — nun wird er die Pfeife aus dem Munde nehmen und freundlich lächelnd bemerken, „was für einen gemütlichen Raum“ sie doch aus dem Zimmer da gemacht hatten, und wie „ungewöhnlich billig“ die Miethe sei für das beste Viertel von Croydon. Sie wußte es schon auswendig, das akerrliche Geprächsthema. Und ehemals! — Ehemals hatte sie ihre Abende im Theater verbracht, umgeben von dem Geplauder in den Garderoben, getragen von Erregung und Applaus. Vor einem Menschenalter? Unmöglich — vor wenigstens hundert Jahren! Gewiß, hundert Jahre mußten verstrichen sein, seit George ihr „romantisch“ vorgekommen war und die Worte „eigenes kleines Heim“ ihr wie Musik gellungen hatten. Und doch war der unzufriedene Tommy nicht älter als zwölf Jahre. Großer Gott, die Monotonie dieses Lebens — diese todähnliche, schauerliche Ruhe!

Nachts lag sie schlaflos da, in wütender Auflehnung gegen diese Erschöpfung. Heimweh nach den Couloirs, Widerwillen gegen die Spießbürgerschaft! Überlachten sie, gerade wie es früher einmal, vor langer Zeit geschehen war, als die Neuheit ihres ehemaligen Lebens sie ansangs bedrückt und ruhelos gemacht hatte. Dann jedoch war diese Unzufriedenheit von ihr gewichen, sie hatte sie unterdrückt. Ihr Kind war ja gekommen und die beglückenden Pflichten der Elternschaft. Nun aber war aus dem Kind ein Knabe geworden, den man nach Brighton in die Pensionsschule geschickt hatte, und sie war wieder allein, außer während seiner Ferien; so vollkommen allein wie vor seiner Geburt. George war ja den ganzen Tag im

Frauen- und Mädchen-Versammlung.

a. Abend fand im großen Saal des Stadttheaters "Deutscher Kronprinz" eine sehr gut besuchte, öffentliche Frauen- und Mädchen-Versammlung statt, in welcher Frau Ober aus Berlin über das Thema erörterte: "Wie wirken Industrie und Cultur, fortgeschritten auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen?" Im übrigen übersetzten Brüder führte die Rednerin u. a. aus: Man höre und lese möglichst von Culturfortschritten; wo unsere Mütter und Geschwister nicht gebaut haben, daß Maschinen Anwendung finden können, sind sie heute vorhanden. Man sollte nun meinen, daß dies den Arbeitern zum Vortheil gereicht, aber das Gegenteil ist der Fall. Weber die Arbeit an der Nähmaschine, noch der Arbeiter an der Webmaschine hat einen Nutzen davon gehabt; die Arbeitszeit ist dieselbe geblieben und der Lohn ebenso schlecht. Ja, weil der Arbeiter nur noch zur Bedienung der Maschine nothwendig ist, ist ein stetes Wachsen der weiblichen Arbeitskräfte zu beobachten, ganz besonders im letzten Jahre. Von einer Zunahme der männlichen Arbeiter wird nichts gesagt. Wir finden nach den Berichten der Organisationen, daß die Zahl der thätigen Arbeiter abnimmt und die Löhne schlechter geworden sind; z. B. in der Tabakindustrie, wo die Fabrikanten trotz aller Anstrengungen mit Hochdruck arbeiten lassen. Die Arbeiter haben keinen Nutzen von Industrie- und Culturfortschritten. Die Arbeiter, die zumeist die Einführer von allen Verbesserungen sind, sollten doch davon einen Vortheil haben. Die Fabrikinspectoren constatiren, daß der für Arbeiterinnen festgesetzte Normalarbeitsstag selten eingehalten wird. Die Uebermacht der Capitalisten ist eben trotz aller Arbeiterschutzgesetze derart, daß sie alle Bestimmungen umgehen können. Ganz besonders ist in jüngster Zeit zu verzeichnen, daß die Fabrikanten die Arbeiterinnen nach der Arbeit in der Fabrik noch im Hause beschäftigen. Das müssen sich allerdings die Arbeiterinnen gefallen lassen, so lange sie nicht organisiert sind, sonst würden sie sich nicht so weit ausbeuten lassen. Es muß angesichts der Steigerung der Zahl der Arbeiterinnen doch endlich auch die Organisation der Arbeiterinnen vorwärts kommen, wenn nicht die Lage noch elender werden soll. Die Zahl der organisierten Arbeiterinnen ist gegenwärtig sehr gering. In der Bekleidungsbranche sind thätig über 50,000 Frauen, organisiert nur 563 (Bewegung); daher röhrt die ungeborene Ausbeutung der Frauen. Ihre Stellung, die sie im wirtschaftlichen Leben einnehmen, hängt eng zusammen mit der rechtlichen Stellung und ihrer diesbezüglichen geringeren Einschätzung. Durch die Organisation muß auf gesetzliche Arbeitlosen-Statistiken hingearbeitet werden, um mittelst derselben der Gesell-

heit den Spiegel vorhalten zu können. Da sie leicht das auf schädigende Arbeitssatzes aufzuheben, bei dem sie Arbeiterschaftliche Ansprüche an das Geschäft der Capitalisten stellen, da hören sie auf. Weder ist es möglich zu sein: die Herren, die da Arbeitnehmer sind, lehnen sich einfach über alle diese Vorschritte hinweg. (Sie bester Vorfall.) Sie haben den Vorfall in der Hand und können ihn hoch und niedrig für die Arbeitnehmer halten. Werthings ist längst die Sklaverei abgeschafft und auf dem Papier steht man auch sehr für Abschaffung der Sklaverei in fremden Ländern ein, aber bei uns bleibt noch viel an Sklaverei abzuschaffen. (Lebhafte Rössl.) War manche Capitalisten achten ihre Arbeitnehmer nicht höher als Strafendiensten. Mit der gezielten Freiheit des Arbeiters ist es nicht weit her, er ist schlechter baran, als im Alterthum. Wenn schon die Fabrikinspectoren die Arbeiter auf die Organisation hinweisen, dann sollte man doch endlich sich derselben zuwenden, damit es nicht so weit komme, wie bei den Webern im Eulengebirge, die gar nicht mehr im Stande sind, in eine Versammlung gehen zu können. Die Organisationen sollen Wächter sein über die Einhaltung der Arbeiterschutzgesetze. Auf dem Gebiete der Lohnzahlung bei den Frauen und Mädchen ist es ganz eindrücklich bestellt; man geht soweit, Abgabe wegen Abschaltung der Maschinen zu machen. Demgegenüber steht es eben nichts anderes als starke gewerkschaftliche Organisation. Wenn man sagt, wir haben ja eine starke politische Organisation, so zeigt die Geschichte, daß da, wo man nicht die wirtschaftliche Macht besaß, es auch mit der politischen Macht keinen Bestand hatte. Man sollte hierin den englischen Arbeitern nachjewen; wir haben da viel und gewaltig zu schaffen und uns nicht mehr darum herumzustreiten, wie wir uns organisieren, sondern daß überhaupt Organisationen bestehen und zwar Centralorganisationen, wo die Kräfte zusammengehalten werden. Die Beiträge, die die Frauen dort zu zahlen haben, sind ja allgemein niedrige, so daß den schlechten Löhnen Rechnung getragen ist. Männer wie Frauen müssen gemeinsam organisiert sein. Es gibt wohl heut keinen Betrieb — Staatsbetriebe nicht ausgeschlossen — wo Arbeiterinnen nicht beschäftigt sind. Nach einer der Rednerin zugegangenen Mitteilung sind beim Uhladen von Kies auf dem Oberschlesischen Bahnhof 30 Frauen beschäftigt und mit 1,25 Mark entlohnt worden. Während die Männer bei dieser Arbeit vielleicht 2 Mk. oder 2,50 Mk. erhalten hätten, bekommen die Arbeiterinnen die Hälfte. Das muß uns doch zu denken geben und beide, männliche und weibliche Arbeiter veranlassen, vereint gegen derartige Ausbeuterei anzulämpfen.

Die Arbeit soll uns nach Ansicht der Wissenschaftler Lebenslust verschaffen, aber wo kann heut ein Arbeiter an derselben Freude haben und lebenslustig werden. Ja, das könnte bei vertilgter, viel-

lebhafter Arbeit. Sie haben ja die moralische Qualitätskrise überwunden, die Arbeit ist der Arbeitnehmer am moralischen Benehmen verloren. (Lebhafte Rössl.) Gegen manche Art Arbeit haben ja die Menschen Qualitäts- und Überlebensbedürfnisse, die Arbeit ist nicht gegen den schlimmsten, den Lohnarbeiter. Wenn Sie, so rief die Rednerin der Anwesenden zu, all die unmoralischen Grundsätze der heutigen Gesellschaftsordnung bekämpfen wollen, dann treten Sie Ihren Organisationen bei. Und jeder Organisirte hat die Pflicht, unter seinegleichen für die Vereinigung zu agitieren. Sorgen wir dafür, daß der Segen der Arbeit nicht in allzu fernster Zukunft den Arbeitern zu Thell wird. (Sturmisches Bravo.)

Die Vorsitzende, Genossin Geiser, dankt den Vortragenden im Namen der Versammlung für ihre lehrreichen Ausführungen. In der Discussion äußerte sich Genossen Künnel und Bahn im Sinne der Referentin. Hieraus gelangt folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

"Die heute tagende Frauen- und Mädchen-Versammlung erklärt sich mit den trefflichen Ausführungen der Referentin in vollstem Maße einverstanden und bereit, die Aufforderung derselben nachzufolgen und den Gewerkschaften zahlreichen Zuwachs auszuführen. Alle Arbeitnehmer, die ihre Klasseinteressen begriffen haben, können in Wahrheit nichts Besseres thun, als unverzüglich und in Massen der Organisation ihres Berufs beizutreten."

In einer kurzen Pause ließen sich darauf eine große Anzahl Frauen und Mädchen in die bezüglichen Organisationen aufnehmen. Genossin Geiser berichtete über Verhältnisse in der Spinnerei auf der Kurze Gasse von Schwerin und Söhne, wo Wochenlöhne an Arbeiterinnen von 3 Mark nichts Seltenes sind. (Beifall.) Guten besonderen Speiseraum giebt es dort nicht, auch ist es den Arbeiterinnen streng untersagt, sich nach der Arbeit zu waschen! Was essen nun die Mädchen bei den erbärmlichen Löhnen? Morgens Kaffee, Mittags vielleicht Kaffee und Kartoffeln und Abends wieder dasselbe. Hier kann eben nur die Vereinigung helfen, die Vereinzelung führt zum völligen Ruin. Ferner wird berichtet, daß in der Cigarettenfabrik auf der Berlinerstraße Arbeiter oft nicht mehr wie 6 Mark verdienen, Arbeiterinnen gar 4, 3 und 2 Mark. Nicht besser steht es in der Fabrik von Deter. Als dann kommt folgende Resolution, deren Verlesung von Beifall begleitet wird, gleichfalls einstimmig zur Annahme:

"Die heut am 21. August im 'Deutschen Kronprinz' tagende Frauen- und Mädchen-Versammlung spricht ihre größte Entrüstung über die im Meineidsprozeß erfolgte Verurtheilung von Schröder und Genossen aus, und ver-

Ende machen; sie wollte zu ihrem früheren Leben zurück — das war ihr festes Entschluß.

Es war nun das allerallerletzte Mal, daß sie und George zusammen am Frühstückstische saßen; nach diesem Morgen sollte er sie nie, nie wieder sehen — wenn er nach Hause kam, würde sie fort sein.

Er würde sie nicht so sehr verräumen, und was sie betrifft, sie würde frei sein. Sie atmete auf im Vorgerüttel des Entzündens. Frei! . . . Sie paßten ja nicht zu einander, hatten nie zu einander gepaßt. Was konnte ihr Verlust ihm also bedeuten? Zuerst vielleicht ein Gefühl des Ungewohntes, vielleicht sogar des Unbehagens; das würde aber bald überstanden sein, und dann würde er sein Leben weitertragen wie bisher.

Er läßt sie, und die Zeitung unter dem Arm ging er in seiner etwas geschäftigen Art, die sie wohl an ihre konnte, fort. Als seine Lippen sie berührten, wurde sie schwankend in ihrem Entschluß, aber nur für einen Augenblick.

Als die Handspur hinter ihm zugefallen war, ging sie wieder heraus ins Schlafzimmer und packte sorgfältig Einiges zusammen. Während sie damit beschäftigt war, flopfte die Rödlin und fragte nach dem Schuhengestell. Sie sagte, sie werde nicht zu Hause spazieren, doch als die Magd sich zum Gehen anschickte, fiel ihr ein, daß George nach Hause kommen werde, und sie bestellte ein Totelett, das man ihm richten möge, sobald er da sei. Natürlich, sein Mittagessen werde er haben wollen, obwohl bis dahin ihr Leben jetzt getrennt sein werde . . .

Im Bahnhof erfuhr sie, der gesuchte Zug traffe in fünf Minuten ein, und so faßte sie dann ein kleiner letzter Plan, denn in ihrem unzweckigen unabhängigen Leben werde es mehr denn je notwendig sein, zu sparen. Sie wartete mit sicherhafter Illusion, je einzufinden, obwohl sie längst zweite über die Zug, ob sie zweite am Ende im letzten Zugzeug war, eines schönen, das ihrer Erfahrung ver- zeigte was sie zuverlässigen kann.

Der Zug war puntlich, und dankbar aufnahmend sprang sie ein. Sie war nicht allein im Coupe, obwohl sie dies natürlich vorgezogen hätte; in der anderen Ecke gewährte sie einen Knaben. Es hätte schlimmer ausfallen können; sie hätte sich auch gegenüber einem ihrer Nachbarn befinden können; man hätte sie dann mitleinlichem Geschwätz und Fragen belästigt.

Was aber hatte es mit dem Knaben für eine Bewandtniß?

Sie blieb nach ihm hinüber, aufmerksam gemacht durch einige nervöse Bewegungen seinerseits, die ihr den Wunsch, unbemerkt zu bleiben, in noch erhöhterem Maße ausdrücken schienen, als dies bei ihr selbst der Fall war. Großer Gott, der Knabe war — Tommy!

"Tommy," sagte sie streng, "was soll das bedeuten?"

Er weinte nicht; in dem Blick, den er ihr zurück gab, lag etwas wie Trost.

"Ich — ich bin durdagegangen," sagte er, "wo gehst du hin, Mama?"

"Durdagegangen?" wiederholte sie. "Tommy, wie kommtst Du aber eine solche Schlechtigkeit begegnen?!"

"Weil ich sie hasse, diese Schule — weil ich's nicht ertralte. Ich fahre nach London, dort will ich Schiffsjunge werden. Wirst du mich zurückholen, Mama?"

Sie brach in ein kurzes Lachen aus, das in Schreien endete. In der Leidenschaft ihrer Zage standen Tränen und fleißiger Ernst.

"Dir mir braucht du dich nicht zu fürchten," flüsterte sie sanft, "erzähl mir alles, Tommy. Warum bist du so angstfrei in der Schule?"

"Ich hab' es nicht aus," wiederholte Tommy, "ich möchte in eine andere Schule, wo du und Papa nicht wissen würdet. Seine Störungen, als der Doctor mich klagte, hab' ich mich entschlossen, herzumachen. Der las Papas Brief laut der ganzen Klasse

vor, und dann rief er mich hinaus an sein Pult und schlug mich. Ich gehe nun zur See — das Leben freut mich nicht mehr."

Sie setzte sich zu ihm, schlang ihre Arme um ihn, küßte ihn und zog seinen Kopf an ihre Brust.

"Wir Alle müssen uns in Verhältnisse führen, Tommy," sagte sie; "Alle, auch Papa und ich. Du hättest nicht weglaufen sollen, mein Junge; nur Feiglinge laufen vor Kummermüssen davon; tapfere Leute kämpfen und ertragen."

"Können sie das?" fragte er. "Kannst du das, Mama?"

"Du sollst in eine andere Schule kommen," sagte sie, die Frage ungerührt, "wenn du dich bei Dr. Barnett nicht glücklich fühlst. Vielleicht wird man dir einen Hauslehrer geben, bis du älter bist."

Eilig flog der Zug seinem Bestimmungsort zu, aber eiliger noch jagten sich die Gedanken und Empfindungen in ihrem Innern. Sie und ihr Bube, beide wollten sie "durchgehen"; war es möglich, daß die Pläne des Einen so eitel waren, wie die des Anderen? Beider Leiden gleich eingebildet? Sie wußte es nicht, konnte sich darüber nicht klar werden; aber ein eigenes, unbekanntes Gefühl der Scham überkam sie.

Während sie so beide schweigend dastanden, verließ sie Tommy in ernstliches Nachdenken und blickte dabei seitwärts nach ihrem Gesicht hin.

"Wenn ich nun zuerst wieder zum Doctor zurückgehe," sagte er auf einmal, "werde ich strenger gestraft, denn je."

"Du wirst nicht mehr zum Doctor zurückkehren," versprach sie ihm. "Wir werden zusammen nach Regent-Street gehen und dort frühstücken, Tommy, und dann fährst du mit mir nach Hause, und wir werden mit Papa sprechen. O, mein Tommy, und ich bin nun nicht mehr ein Kind habe auf dir . . . nur wiedermal froh bin ich . . . daß wir uns getroffen haben!"

plädiert für den sozialen Wohnungsbau für ältere und gebrechliche Menschen.

In ihrem Schlußwort erinnerte Frau Oberer die gewirtenen und mehr zum Anhänger an die bestehenden Organisationen auf. Nach der mit Erfolg ausgeführten Plittheilung, doch noch Oberer in nächster Zeit wieder in Dresden sprechen wird, wurde die volksolare Versammlung mit einem breitfachen Applaus auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

* * *

Bewegung der Bevölkerung. Am Bericht vom 11. August bis 17. August 1898 fanden noch dem Hochzeitstag des Städtischen Amts der Stadt Dresden statt. In der Vorwoche wurden 252 Kinder geboren; davon waren 204 männlich, 48 weiblich, 246 lebendgeboren, (139 männlich, 107 weiblich), 11 todgeboren, (3 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todgeborene) betrug 214 (101 männlich, 113 weiblich) mit Einfluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 100 (darunter 20 weiblich Geborene), 1 bis 5 Jahren 28, von 5 bis 10 Jahren 6, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 16, von 40 bis 50 Jahren 16, von 50 bis 60 Jahren 11, von 60 bis 70 Jahren 9, von 70 bis 80 Jahren 12, über 80 Jahre 3. Es starben an Scharlach 8, an Masern u. Röteln 5, an Pocken 2, an Diphtheritis 11, Grippe 1, an Wochenbettfieber —, an Neurasthenie 1, an Unterleibsphthisis —, an akutem Gelenk-Rheumathismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 17, an Magen —. Darunter bei Kindern bis 5 Jahren 50, an anderen akuten Darmkrankheiten 11, an Infektionskrankheiten —, an Krebs 5, an Gehirnentzündung 8, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 23, an Lungen- und Leibdrüsen-Entzündung 7, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 1, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 2, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 36, in Folge von Berungslücke 5, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 1, Rotschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 30,32, im ersten Geburtsjahr Gestorbene 14,17 an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,26.

* Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 11. August bis 17. August wurden 98 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mob. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 20, an Unterleibsphtisis 3, an Rückfallfieber —, an Scharlach 32, an Masern 43, an Ruhr —, an epidem. Genitistarre —, an Wochenbettfieber —.

* Der Bau der elektrischen Bahn auf der Ohlauer Straße ist, der „Schles.-M.-Btg.“ zu folge, bereits seitens des Kreisausschusses koncessioniert worden. Wenn nun noch seitens der Stadt die Concession zum Bau der Strecke von der Ecke Brüder und Taugenstrasse bis zum Ende des Weichselbades der Stadt erholt werde, dann soll der Bau der Bahn baldmöglichst beginnen.

* Die Hinterlegungstage für Gelder, Wertpapiere, Pretiosen u. s. w. bei der königlichen Regierung sind für den folgenden Monat der 4., 11., 18. und 25. September. In diesen Tagen können auch hinterlegte Gelder zw. zurückgeholt werden.

* Feuer. Im Keller des Hauses Nicolaistadtsgraben 30 gerieten gestern Nachmittag gegen 5½ Uhr auf nicht ermittelte Weise Kleidungsstücke, eine Uhr, in Kleiderrechen und eine geringe Quantität Benzin in Brand. Das Feuer wurde schnell gelöscht.

* Der Wassersstand der Oder, welcher in den letzten Tagen eine Aufbesserung erfahren hatte, verschlechtert sich schon wieder.

* Sommer-Theater bei Liebich. Heute geht auf vielseitiges Verlangen das reizende Vaudeville „Tata-Toto“, die erfolgreichste diesjährige Novität, in Scène; am Freitag wird „Der Oberstieger“ wiederholt. Am Sonnabend findet die letzte Benefiz-Vorstellung statt und zwar mit den Dramaturgen des Lobetheaters, Herrn Carl Röberfeld.

* Im Budapester Possen-Theater wird heute Abend ein „Kabriasis-Avend“ stattfinden. Es wird sowohl die „Original-Kabriasis-Partie“ als auch die „Die Kabriasis-Partie nach dem Balle“ ge-

* Beim Bau des Umgehungs canals wurde am Dienstag in der Nähe der Gröschelbrücke ein alter eichener, aus einem Baumstamm ausgehöhlter Kahn ausgegraben, der 9—10 Meter lang, 70—80 Centimeter breit ist und hinten spitz zuläuft. Außerdem wurden verschiedene Knochenreste gefunden.

* Gekohlten wurden: einer Maurermeisterin von der Lehmgrubenstraße aus einem Keller mit Maurerhammer und acht Pinsel und einem Schuhzettel von der Sadowastraße ein goldener ungezeichneter Ring.

* Unterbringung im Krankenhaus. Am 20. d. Mts. wurde auf dem Königsplatz ein Unterkunftshaus für bettlägerige Menschen und Waisen auf dem Domberg gebaut und möglicherweise nach dem Leipziger Hospital gebracht werden; ein Schneider gesetzte Mittag auf der Paulstraße in vollständig

befindniss geblieben. Jeder habe aufgetreten worden und setzt in einer Rücksicht auf den Befreiungs-Befreiung.

* Ein polnisches Gymnasium hat am 17. d. Mts. über 60, ein Vollautomat auf der Holzstraße verdeckt.

* Vermißt. Die Frau des Monteurs Scholz, Schloßstraße 33, hat am 16. d. Mts. mit ihrem 10-jährigen Kind die Wohnung ihres Mannes verlassen und wird vermisst; sie trug ein schwarzes Kleid und einen schwarzen Hut.

* In Folge eines Raubmordeansfalls starb am Montag auf der Sandstraße ein Arbeiter zu Boden und verwundete sich am Hinterkopf. Er wurde in die Heilanstalt auf der Göppertstraße gebracht.

Gesetze und Versammlungen.

* Bäcker-Versammlung. Am Dienstag, den 20. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr, fand seit längerer Zeit eine vom hiesigen Gewerkschaftsverein einberufene öffentliche Bäckerversammlung statt, die ersteulicher Weise sehr gut besucht war; das Vocal von Edlich auf dem Reuniarst konnte die Erstanwesenden nicht alle aufnehmen, eine große Zahl der selben mußten wieder umkehren. Auf der Tagessordnung stand ein Vortrag des Collegen Kretschmer aus Hamburg über das Thema: „Die Nachtarbeit, ihre schändlichen Wirkungen und ihre Beseitigung.“ Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in aufzieldestellender Weise. Die Thatache, so leitete er seine längeren, bescäßig aufgenommenen Ausführungen ein, daß diese Versammlung Nachmittags stattfinde, sei eine Folge davon, daß die Bäckereiarbeiter des Nachts arbeiten müssten und somit also gezwungen seien, ihre Zusammenkünfte nur Nachmittags abzuhalten. Die Lage der Gesellen und Lehrlinge im Bäckerhandwerk sei mit wenigen Ausnahmen eine geradezu menschenunwürdige. Die Arbeitszeit ist, wie auch die neuesten Erhebungen der Reichscommission für Arbeiterstatistik bestätigen, Sonn- und Werktag, mit höchst seltenen Unterbrechungen und Ausnahmen, eine mazlos lange, die auch den kräftigsten Körper in kurzer Zeit zu Grunde richten muß. Dabei seien in der Mehrzahl der Fälle die Arbeitsräume höchst ungünstig gelegen; sie befinden sich meist im Souterrain und ermangeln der Luft, des Lichts und jeder Ventilation. Auch seien die Arbeitsräume oft sehr beschränkt, die Reinlichkeit läßt viel zu wünschen übrig. Und so arbeiteten Gesellen und Lehrlinge, und in vielen Fällen auch der Meister bei einer Temperatur, welche die Ausdünstung auf's Höchste steigert, in einer Luft, die mit Dünsten aller Art geschwängert ist, an der Herstellung des wichtigsten Volksnahrungsmittels, das einen wesentlichen Theil der täglichen Ernährung bildet. Schon allein dieser letztere Umstand sollte die Behörden zwingen, sich mit größter Energie der Untersuchung von Arbeitsweisen zu widmen, die mit dem Wohle der Allgemeinheit aufs engste verknüpft sind. Die Bäckereien werden nicht selten zu Seuchenherden, die eine Gefahr für die Gesellschaft bedeuten. Mit der Ausdeutung der Lehrlinge sei es so weit gekommen, daß die Gesellen alle vier Jahre ergänzt werden; die Arbeitslosigkeit greift darum in erschreckendem Maße um sich und zwingt die Gesellen, für wahre Hungerlöhne zu arbeiten. Und Arbeiter, die Tag für Tag, Sonn- und Werktag, also das ganze Jahr hindurch, bei unendlich langer Arbeitszeit beschäftigt würden, in Folge ihrer Arbeitsweise keinen geistigen Verkehr pflegen können, aller Bildungsmittel bar sind, und wenn sie ein paar Stunden frei haben, sich dann beim Spiel oder Trinken oder anderen aufregenden und ruinierten Genüssen ergeben, solche Arbeiter haben für die Verbesserung ihrer sozialen Lage kein lebhaftes Empfinden und arbeiten sich, wenn überhaupt, nur langsam aus dem Sumpfe, in die die Verhältnisse sie drücken. Aber, so betonte Redner im Weiteren, es muß besser werden, auch die Bäckereiarbeiter können sich eine menschenwürdige Lebenshaltung erkämpfen und zwar durch die Macht der Vereinigung, des festen Zusammenschlusses der Berufsgenossen. Von dem proßigen Unternehmerthum hätten sie nichts zu erwarten. Die Reichsregierung habe allerdings in jüngster Zeit den Anlauf dazu genommen, die jeder Menschlichkeit hohnsprechenden Zustände im Bäckerhandwerk zu beseitigen und einen Maximalarbeitszeit von 12 Stunden einzuführen, aber bis jetzt sei noch nicht die geringste Aussicht dafür vorhanden, daß die Arbeitszeit in den Bäckereien in dieser Weise beschränkt werde und die sonst vorhandenen Mißstände eine Beseitigung erfahren. Seitens der Bäckereinnungen petitionire man fortwährend und wird die Regierung unter nichtigen Gründen ersucht, von der Festsetzung eines Maximalarbeitszeitages abzulassen. In anderen Ländern, so z. B. in Schweden, sei man in dieser Beziehung bedeutend weiter vorangeschritten. Sollen auch in Deutschland die Verhältnisse sich besser gestalten, dann ist es notwendig, daß die Bäckereiarbeiter laut ihre großen Notlage öffentlich verkünden und den heutigen Staat an seine wirkliche Pflicht erinnern, die Schwachen gegenüber den Starken zu schützen. In der Discussion meldete sich Bäckermeister Kramm zum Wort. Dieser pflichtete dem Referenten bezüglich seiner Ausführungen über das Lehrlingswesen vollständig bei; die Lehrlinge würden über die Prüfung ausgebüdet. Viele Meister hielten sich überhaupt nur Lehrlinge; es gebe Meister, die bis sieben Lehrlinge hätten. Er wünschte, daß ein Flugblatt verbreitet würde, in welchem die Eltern gewarnt werden, ihre Söhne zu Bäckern in die Lehre zu geben, wo nur Lehrlinge arbeiteten. Was der Referent über die Nachtarbeit ausgesagt habe, könne er nicht billigen. Das Berbot der Nachtarbeit für Bäcker könne in Dresden wegen der Konsum-Bäckerei nicht durchgeführt werden. Wenn die Nachtarbeit aussöhre, könnte das Publikum des Morgens keine Semmel bekommen; es werde daher mehr zum Broatreifen, und wer, fragt Redner, wird das Broat backen, der Konsumverein? Diese Ausführungen riefen unter den Anwesenden lebhafte Rückspruch hervor. Der Referent wunderte sich, wie die Meister noch so sprechen könnten; den Konsumverein einschätzen, ließe die wirtschaftliche Entwicklung einschätzen. Darauf erklärte der Referent, er könne nach allen großen Städten des Landes, wo Bäcker

die gleichen Rechte wie andere Gewerke erhalten, und da hier keine Gewerke-Gesetze vorhanden seien, so habe die Bäckermeisterin eine Rücksicht auf die Bäckerei zu nehmen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem Bäckermeister Wulff sich von den Gewerken zu trennen; sein Geselle könne sich von den Gewerken nicht trennen, aber gebe in den großen Fabriken sehr lange gearbeitet, ja nicht leiten in Stunden bis Tag. Von verschiedenen Gesellen werde abschließend ausgeschlossen. Bäckermeister Wulff empfahl den Gesellen zu ihrem

der Wohnung fanden in der Versammlung lebhaften Widerstand. Erwähnende Revolution fand einstimmige Annahme. Die heutige Versammlung für Frauen und Männer ist mit Ausführungen der Differentin einverstanden. Die Versammlung erließ nur eine Befreiung der Weiber und Arbeitnehmerinnen dadurch, daß sich ein Lehrer organisierte, politisch, wie auch gewerkschaftlich. Da nun aber die Frauen sich in politischen Vereinen nicht vereinigen dürfen, so haben sie sich gewerkschaftlich zu organisieren. Die Ausnahmestellung der Frauen muß aus der Welt gelöscht werden. Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag wird daher aufgefordert, daß der späteren Herausgabe des Bürgerlichen Gesetzbuches darin zu wirken, daß die Frauen den Männer gleichgestellt werden." Gegner meldeten sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zum Wort. — Wir machen alle Arbeiter und Arbeitnehmer noch auf das am 24. August. Abends 8 Uhr, im "Deutschen Hof" stattfindende Volksfest, bestehend aus Theater, Recitationen, lebenden Bildern und Tanz, aufmerksam.

* **Sleitz.** 20. August. Arbeiter erschöpft. Der bei dem Bauernkultivator Reinhold Schulz in Ober-Vangenau in Diensten stehende Knecht Blech geriet am 11. Dezember vorigen Jahres nach dem Angriffen des Schäferverles einer Drechselschmiede mit dem einen Fuß in das Führungsloch der Schäferschlinge, welches der Postfisch nach bedeckt sein sollte, und zog sich dadurch eine dauernde Stelzeheit des Geschwengelens zu. Wegen Aufrachlassung dieser Unfallsicherungsvorschrift wurde Schulz, der "Schäferkatz," aufgrund von der Strafklammer zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

* **Vangenbielau.** 20. August. Die "Vangenbielauer Zeitung", welche hier unter Ausschluß der Oeffentlichkeit herausgegeben wurde, hat ihr Erscheinen zur Zeit eingestellt. An der Spitze des localen Theiles stand in ihrer letzten Nummer, daß die Zeitung so lange nicht erscheine, bis Herr Lehmann, der Besitzer derselben, zurückgekehrt sei. Wohin Herr Lehmann ist, wird mit seinem Wort erwähnt.

* **Sleitz.** 20. August. Keinen deutlichen Namenszug, sondern einen Schnörkel trug ein Strafmandat als Unterschrift, welches einem Gleiwitzer Bürger zugestellt worden war. Gegen den Strafbefehl war, so meldet der "Oberschl. Anz.", Einspruch erhoben worden. Man ging beim Schöffengericht auf den Sachverhalt nicht erst ein, denn der Strafbefehl hatte, wie der Vorsitzende ausführte, nur einen "Schnörkel" und keine Namensunterschrift, er wurde deshalb als nicht zu Recht bestehend betrachtet. Durchaus correct!

Vermisstes.

Die Ursache des Krawalls in Mülheim am Rhein wird in der "Kölner Volkszeitg.", wie folgt, dargestellt: Während die alte Mülheimer Dampfschiffahrts-Gesellschaft früher für die Beförderung von Personen zwischen Mülheim und Köln 15 bzw. 20 Pf. für erste bzw. zweite Klasse erhob, führte vor einiger Zeit die Firma Fagbender u. Mülleneisen einen Fahrdienst auf derselben Strecke für 10 Pf. à Person ein. Dies veranlaßte die alte Gesellschaft, ihrerseits den Fahrpreis gar auf 5 Pf. herabzusetzen. Die Mülheimer sind nun der Überzeugung, daß letztere Maßnahme nur erfolgt sei, um das neue Unternehmen zu vernichten, und befürchten, daß, sobald dieses Ziel erreicht und die Konkurrenz beseitigt ist, die alte Mülheimer Gesellschaft wieder den Fahrpreis auf die frühere Höhe heraufschrauben werde. Das ist für die mit Köln verbundene Bevölkerung Mülheims eine Sache von erheblicher finanzieller Bedeutung, und darum hat ein großer Theil der Bürgerschaft entschieden für das neue Unternehmen Partei ergreifen. Schon seit einigen Tagen, kam es zwischen den Schiffen der beiden Firmen zu bedeutenden Zusammenstößen, und an der Landbrücke der alten Mülheimer Gesellschaft wurden die 5-Pf.-Fahrer von dem dort stehenden Publikum mit wenig schmeichelhaften Bemerkungen empfangen. Die von Tag zu Tag sich steigernde Spannung, welche noch durch die in der Bürgerschaft verbreitete Annahme verstärkt wurde, daß die Stadtverwaltung und Polizeibehörde auf Seiten der alten Gesellschaft stehet, zeugte nun die nachfolgenden höchst bedauerlichen Vorgänge. Am Sonnabend Abend sollte auf einem der neuen Firma gehörigen Boot ein Feuerwerk abgebrannt werden, weshalb viele Menschen am Rheinufer sich versammelt hatten. Die Polizei forderte die Menge zum Außenseiterngehen auf. Die Polizeibeamten — etwa 20 an der Zahl — zogen, um ihrer Aufforderung mehr Nachdruck zu verleihen, die Säbel aus der Scheide, und aus dem Publikum begann man nach den Beamten mit Steinen zu werfen, worauf die letzten von ihrer Waffe Gebrauch machten. Nun entwickelte sich ein förmlicher Straßenkampf, wobei beide Parteien erhebliche Verletzungen durch Hiebe, Stiche und Steinwürfe davontrugen. Von der Kölner Polizeibehörde wurde Hilfe requirierte, indem der Kampf bis in die Nacht hinein. Das Volk hatte seine Dräuf auch an verschütteten Gegenständen auf dem Werft ausgelassen. Fast sämtliche Laternen am Werft waren zerstört, das Badehauschen im Fluss ganz demolirt, eine Reclameplakette sowie eine Eisen-Stange mit einer Wermutterstiel ausgehoben und in den Rhein geworfen; wie es heißt, hatte man auch ernstlich befürchtet, die Landbrücke der alten Gesellschaft zu zerstören; indes gelang es nicht, die einzelnen Theile zu lösen. Das Badehäuschen jener Gesellschaft ist sehr beschädigt. Sonntag Abend kam es wiederum zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen Bürgern und Polizeibeamten, aber diesmal mehr in den Straßen der inneren Stadt, wo sich die exzessive Bevölkerung gesammelt und der Aufordnung nach zu zerstreuen, nicht folge gab. Nachdem die Mülheimer Seite am Montag durch öffentlichen Anschlag die Bürgerschaft aufgefordert hatte, dem Werftpolizei fern zu bleiben, und angedeutet von Abends halb 9 Uhr ab die Schiffahrt beider Gesellschaften verboten hatte, kam auf der Werft trotz der Ansammlung einer zahlreichen Menge eine Ausschreitung nicht vor. Gegen 11 Uhr indes zog eine große Schaar vor das Bürgerschaftsamt und körte, bis ein kurzes Polizeiaufgebot eindrang und die Menge mit blauer Waffe aneinander trug. Sicherlich fanden zahlreiche Verhandlungen und Verhandlungen vor. Weiteren Anforderungen der Bürgerschaft wurden ausnehmend gehorchen.

Die Kösliner Schützengilde besiegte die Franzosen in die Stadt. Unter dieser Spitze saß man der

A. 11. auf Samstag. Es war im August der 2. Jährl. 1871. Gott Ontra Tuuli war die hinterwärmende Gude Göttin vom Milde entblößt, was wegen der fast unbekannten amtlichen Ralle, und angelichts der Möglichkeit eines Vandalusiebuchs der französischen dienstlichen Bediensteten erregte. Der Regiments-Commandeur, Major v. Mothenburg, wendete sich deshalb an die Kösliner Polizeibehörde und bat diese und die Bürgerschaft um Weitstand in der schwierigen Lage. Es erklärte sich die Schützengilde bereit, täglich zwanzig Mann zum Wachdienst zu stellen, und Herr v. Mothenburg erregte die Gilde ein, indem er gleichzeitig nicht versteuerte, die Mannschaften darauf auszurichten zu machen, welches Schätzsal ihnen als "irregular Truppen" bewölkte, wenn sie vom Feind ergreifen würden. Solcherart wurde Ruth, Tapferkeit und Waffenschäftigkeit der Kösliner Schützen bis zum höchsten Grade gesteigert. Und das war nötig. Denn in der Nacht zum 8. August kam auf schnaubendem Ross ein Bote des Gemeindeworthevers in Köslin auf die Wache in Köslin gesprengt und brachte die schreckliche Kunde, die Franzosen seien gelandet und befinden sich bereits in dem Stranddorfe Deep, dessen Einwohner sich mit Hab und Gut schleunigst über den Jamunder See nach Labus geflüchtet hätten. Schon am Tage vor der Vandalusie habe ein französisches Schiff in der Nähe von Groß-Müllen, West und Deep gekreuzt und Peilungen nach einem guten Landungsplatz vorgenommen. Major v. Mothenburg ließ nach Empfang dieser Kunde, da ein nach Cölnberg gerichtetes telegraphisches Gefuch um militärische Hilfe bei der Nachtzelt keinen Erfolg hatte, die ganze Schützengilde alarmiren. Durch die Einsetzung der Nacht erscholl lärmend die alte "Magistrats-trommel", die, seit Jahren außer Dienst gestellt, fast schon ein Krax der Motten und Mäuse geworden war. Bald waren die Schützengilde, die Stamm-Mannschaften des Bezirks Commandos und mit ihnen fast die ganze Einwohnerschaft Köslins auf dem Platz platziert. Der Commandeur ließ schnell noch einige Griffe "Noppen", und dann setzte sich der seltsame Zug frühmorgens um 4 Uhr, von manch thännerenfülltem Auge verfolgt, in Bewegung, dem Feinde entgegen, der inzwischen vielleicht schon um den Jamunder See herum Labus erreicht haben konnte. Schweigend marschierte die Kösliner Schützengilde durch die Nacht. Nichts Verdächtiges ließ sich hören. Da — man hatte beinahe Jamund erreicht — vernahm man Hugetrappel. Aber es war nicht der Feind. Die sofort nach der Alarmierung ausgesandten Patrouillen kehrten zurück und meldeten — es sei nichts vom Feinde zu sehen. Die Kösliner Schützengilde kehrte alsbald in ihre Stadt zurück. Den Zurückgebliebenen aber wurde auf alle stürmischen Fragen geantwortet: "Wir haben die Franzosen schon auf die Schiffe zurückgetrieben." So endete der Kriegszug der Kösliner Schützengilde nach Labus. — Was aber hatte ihn veranlaßt? Die Einwohner des Strandortes Deep hatten sich durch das kreuzende Schiff in höchstem Grade beunruhigen lassen, und als eine besonders ängstliche Frau Abends in der Dunkelheit auf einen spitzen Gegenstand stieß, hielt sie diesen sogleich für ein französisches Bejettett und stürzte auf die Straße mit dem Rufe: "Ach Herrje, ach Herrje, die Franzosen sind da!" Die bravem Deoper aber untersuchten die Sache gar nicht erst, sondern packten schleunigst ihre Habseligkeiten nebst ihren Schwestern und pommerschen Gästen in ihre Fischerboote, und unter Getreis, Grünzeug und Geschnatter gings über den Jamunder See nach Labus, dessen Gemeindeworthever die Kösliner alarmierte.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin.** 21. August. Dem sozialdemokratischen Stadtvorordneten Vogtherr wurde vom königl. Schulcollegium untersagt, die Kinder der hiesigen Dissidentengemeinde nach Wahltag des Gottesdienstes um sich zu versammeln und mit ihnen Privatunterricht abzuhalten.

— Der Finanzautomat soll in der nächsten Tagung des Reichstages, der "Ril. Pol. Corr." zu Folge, nicht wiederkehren. Der nächste Reichshaushalt, an dessen Herstellung eifrig gearbeitet wird, werde in allen seinen Theilen das Bild der äußersten Sparsamkeit und Ertüchtigung mit Forderungen darbieten. — Vielleicht zu Gunsten besonderer Militärforderungen?

— **Frankfurt a. M.** 21. August. Die Stadtvorordneten haben einen Antrag des Magistrats, 10,000 Mark für die Feier des Sedantages zu bewilligen, abgelehnt. Dagegen wurde ein Vorschlag, 20,000 Mark als Geschenk für unbemittelte Invaliden zur Vertheilung zu bringen, angenommen. — Das war sehr vernünftig.

— **Hanau.** 21. August. Die bierigen Parteigenossen erhoben in einer Versammlung energischen Protest gegen den von uns gedenkenswerten Artikel der Frankfurter "Volksstimme": "Ein meidiger Arbeitersöster." (Siehe Parteianlegenheiten.) Die "Volksstimme" drückt die Hanauer Resolution ab.

— **Köln.** 21. August. Gestern Abend um 11 Uhr drang eine Menge vor die Wirthschaft, worin die Sennertmetrie stationiert ist. Der Aufordnung der Schutzleute, die Straße zu säubern, wurde keine Folge gegeben, vielmehr amtierte die Menge wiederum mit vereinzelten Steinwürfen, worauf die Sicherheitsbeamten mit den blanken Fäusten vorgingen. Eine Anzahl Personen wurde verwundet. Der Landrat fordert erneut die Bürgerschaft zur Ruhe auf und droht bei Fortdauer der scandalösen Vorgänge mit Verhängung des § 111. — Bei einer solchen Menge ist es schwer, die Sicherheitsgesellschaften mäßigen Abends ihre Fähren einzustellen. Wir sind über die Vorgänge nicht hinreichend unterrichtet, um darüber ein Urtheil abgeben zu können. Die Bevölkerung Mülheims ist weiters nicht sozialdemokratisch dominiert, sondern der getrennte Heerhahn des ironischen Centrums.

— **Stettin.** 21. August. Graf Boden, der galizische Staatsminister, wird als Ministerpräsident an die Spitze des neuen österreichischen Kabinetts treten, das das provisorische Staatsministerium Kielmannsberg ersetzen soll. Boden erklärte, das Ministerium sei bereits gebildet, die Liste der neuen Minister werde aber vor deren Ernenntung geheim gehalten. Die Ernenntung erfolgt erst Anfang Oktober, da die galizischen Landtagswahlen, die Boden als amtlicher Wahlmacher noch leitet, bis in die ersten Octoberstage noch dauern. Das neue Ministerium wird vor der Entscheidungfrage stehen: Reform des Rechts.

Wolkenburg 21. August. Zur arbeitenden Bürgerschaft kommt eine Eigentümerin und Frau, um den Dienst zu getrennen. Sie ist eine Befreundin zum Konsulat. Der Konsulat ist aufgeteilt, um Wolkenburg bei der Führung des Dienstes zu unterstützen. Morgen ist dem Consulat ein Dienst zu übertragen.

Gräfelf. 21. August. Gestern Abend fand in der Polizeihaus eine große Versammlung statt, in der Vorbereitung in längster Rede die Notwendigkeit einer Willkür der Sozialisten und Proletarier betriebe.

Paris. 21. August. Viehherden sind Untersuchungen nach Carnavalet. Die Verwaltung des Glacéhüttens beschloß die Annahme neuer Arbeiter, um eine neuen Leben wieder anzublasen. Andere Leute werden nach der Zahl der neuen Arbeiter, die sich melden, angeblasen werden. — Die Hölle war gestern unerträglich. In den Boulevards fielen viele Personen um und mußten Folge von Hitzeschlägen in das Spital gebracht werden.

Marquette. 21. August. Hier ist eine bedeutende Feuerbrunst ausgebrochen. Das Feuer wütete den ganzen Tag. Viele Familien sind obdachlos. Der Schaden ist enorm.

London. 20. August. Das Unterhaus nahm mit 226 gegen 74 Stimmen den Antrag der Regierung für Unparteilichkeitsklausur des Wahl-John Daleys für Linneux, der dieselbe Straßling ist, an.

Newhaven. 21. August. Der Dampfer "Phönix" kam gestern Abend mit allen Passagieren und der Besatzung des englischen Dampfers "Seaford", zusammen 297 Mann, hier an. Der Dampfer "Seaford", von Dieppe nach Newhaven unterwegs, sank nach einem Zusammenstoß mit dem "Phönix" während des Nebels. Der "Phönix" erlitt auch schwere vier Passagiere sind verwundet.

Handelsamtliche Nachrichten.

Vom 21. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneidermeister Paul Nonnierskirchen, kath., Kirchstr. 20, und Maria Hesse, kath., Junkernstr. 32. — Eisendreher Robert Dierking, ev., Berlinerstr. 29, und Pauline Bartnitze, evang., Berlinerstr. 29. — Schneider Marcelius Gowinski, kath., Mariannenstr. 1, und Bertha Sauermann, ev., Friedrich-Carlstr. 46. — Restaurateur Wilhelm Tschersich, ev., Taschenstr. 16, und Ida Majunka, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 34. — II. Kutschier Josef Erbrich, kath., Tauenhienplatz 2, und Auguste Thiel, ev., Kleinburg. — Hilsheimer Vincent Janit, kath., Tauenhienstraße 71 und Constantine Glacza, kathol., Claassen-Straße 7. — Landwirth Arthur Mundry, evang., Kreuz, Sr. Brieg, und Margaretha Mundry, ev., Weidendamm 3. — III. Hüttenmechaniker Maximilian Meiss, kathol., Jawadzki, und Martha Standke, kath., Jägerstr. 3. — Schlosser Wilhelm Marx, ev., Schießwerderplatz 8, und Franziska Deichsel, kathol., das. — Kofzleger Franz Ornowski, kathol., Kleine Sonnigerstr. 8a und Gertrud Kummer, evang., Hirschstr. 73. — Maler Albert Müller, ev., Schießwerderplatz 21, und Maria Kattner, kathol., Klempner Paul Kaplan, kathol., Lehndamm 8, und Martha Seeliger, kath., daselbst. — Schneider Georg Seidel, kath., An den Kasernen 5, und Clara Pietsch, ev., Vorwerkstraße 40. — Kaufmann Curt Höhfeldt, ev., Dahme, und Gertrud Wagner, ev., Neue Kunstritterstr. 26. — Conditorsmeister Albert Mantel, ev., Bernstadt, und Walli Kanus, ev., An der Wilhelmsbrücke 7. — Weinbänder Heinrich Götz, Walbenburg, und Gertrud Hübner, ev., Kleine Fürstenstraße 14. — Stellmachermeister Alfred Leuschner, evang., Schweißnitz, und Ernestine Kittner, ev., Kohlenstr. 1b.

Geschleißungen. II. Postchaffner Gotthard Jahn, evang., Margarethenstr. 18, mit verm. Stellenbesitzer Anna Hildebrand, geb. Schubert, kath., Mauritiusstr. 9a. — Arbeiter August Bötte, ev., Friedrichstr. 64, mit Auguste Horn, kath., Louisenstr. 31. — III. Schlosser Albert Förgler, kath., Lehndamm 40, mit Anna Tillner, ev., Kleine Scheitnigerstr. 12. — Kaufmann Carl Sternitz, kathol., Hermannstraße 2, mit Amalie Blasch, ev., das. — Arbeiter Carl Rumpel, altluth., Blücherstr. 18, mit Auguste Knauer, geb. Smirr, kath., Bismarckstr. 9. — Kranenwärter Hermann Weimann, ev., Kreuzstraße 37, mit Anna Radler, kath., An der Kreuzkirche 9. — Drechsler Alwin Buschmann, evang., Tiergartenstr. 79, und Martha Rupprecht, ev., Gabitzstr. 23.

Geburten. II. Arbeiter Ernst Kriegel, evang., S. — Arbeiter Franz Bögl, kath., L. — Geschäftsführer Johannes Szymanski, kathol., Zwillinge (Töchter). — Schuldirektor Valentin Spannenkrebs, kath., S. — Gerichtsdienner Hermann Heinrich, ev., S. — Haushälter Robert Seidel, ev., L. — Haushälter Carl Scholz, ev., S. — Rangirer Josef Hümer, kath., T. — Klempner Fritz Schneidewind, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Löschner, evang., L. — Bureau-Bürotheuer Salomon Sternberg, jüd., S. — III. Chirurg. Instrumentenmacher Hermann Udermann, kath., T. — Hornschreiter Carl Bartille, ev., S. — Dachdecker Ernst Raftig, evang., S. — Arbeiter August Barth, ev., L. — Kutschier Carl Fröhlich, ev., L. — Stadtbauhôte Hermann Schubert, kath., L. — Arbeiter Paul Bittermann, ev., S. — Kaufmann Carl Kämmer, evang., S. — Todessfälle. I. Hedwig, T. des Güterhändlerarbeiter Alois Böhm, 7 M. — Margaretha, T. des Maschinenvührers August Tropke, 2 M. — Mar., S. des Haushälters Heinrich Schott, 4 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Arnold Fleischer, 2 M. — Hedwig, T. des Botlers Victor Pollak, 5 J. — Paul S. des Arbeiters Alois Neumann, 6 Jahre. — II. Kaufmänninwitwe Hedwig Schindler, geb. Beinert, 42 J. — Rudolf, S. des Klempners Fritz Schneidewind, 6 Stunden. — Helene, T. des Sattlers Edmund Lintz, 12 Tage. — Kaufmänninwitwe Pauline Krüger, geb. Stephan, 63 J. — Bertha, T. des Maurers Ernst Münch, 1 J. — Martha, T. des Komptordieners Heinrich Bleicher, 4 M. — Eisendarbeiterwitwe Amalie Wege, geb. Habermann, 59 J. — III. Josef, S. des Arbeiters Josef Heißig, 10 M. — Arbeiter Gustav Grämmig, 60 J. — Else, L. des Badermeisters Josef Bunde, 4 M. — Bischneider Paul Geisler, 31 J. — Frieder, L. des Schuhmachers Gottlieb Golka, 6 Mon. — Paul, S. des Holzhändlers Friedrich Schulz, 5 M. — Paul, S. des Arbeiters Paul Bittermann, 10 Std. — Curt, S. des Metallarbeiter Carl Rieger, 8 M. — Arthur, S. des Zimmermanns Paul Kobistz, 1 W. — Kaufmann Carl Geier, 60 J. — Eisendarbeiterwitwe Marie Stempniewicz, geborene Swiatel, 59 J.

Verlobungen. 1. August. Zur arbeitenden Bürgerschaft kommt eine Eigentümerin und Frau, um den Dienst zu getrennen. Sie ist eine Befreundin zum Konsulat. Der Konsulat ist aufgeteilt, um Wolkenburg bei der Führung des Dienstes zu unterstützen. Morgen ist dem Consulat ein Dienst zu übertragen.